

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 92a.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Mittwoch, den 12. Juni 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Die Revolution in Ungarn.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Im Lande der Magyaren ist die Empörung des Volkes über den Staatsstreich Tiszas und über die Gemaltherrschaft der Regierung zur lodernen Flamme geworden. Die Arbeiter und das Bürgertum machen gemeinsame Sache. In der Provinz ist die Revolution ausgebrochen.

Aus Großwardein wird der Generalstreik gemeldet. Montag abend zogen große Volksmassen vor Tiszas Haus und demolierten sämtliche Fensterscheiben. Dann zog die Menge nach dem Komitatshaus, nach dem Gerichtsgebäude und nach dem Hause der nationalen Partei, um dort die Empörung zum Ausdruck zu bringen. Schließlich kam es zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei, die sich aber vor der Menge zurückziehen mußte. Bald erschien ein Bataillon Infanterie im Sturmschritt und eine Eskadron Husaren. Gegen elf Uhr nachts war die Ruhe wieder hergestellt. Das Militär hält die Straßen und die Hauptplätze der Stadt besetzt. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen.

In Debreczin, einer Stadt von 80 000 Einwohnern, kam es zu einer Schlacht zwischen Militär und der Volksmenge. Es gab viele Verwundete. Sämtliche Geschäfte sind geschlossen. Der Verkehr stockt völlig. Zwei Straßenbahnwagen wurden demoliert.

Auch am Bischofsitz Kaschau, ferner in Soltkno und Klausenburg ist die Revolution im Gange. Überall stehen sich die Volksmassen und die bewaffnete Macht gegenüber. In Kaschau gab es eine Anzahl Verwundete.

Für Dienstag abend sind große Demonstrationen in vielen Städten geplant. Nach einer Meldung aus Wien soll auch Militär aus Österreich nach Ungarn zur Unterdrückung der Revolution abgehen.

Aus der ungarischen Hauptstadt Budapest wird gemeldet:

Aus der Provinz laufen stündlich Nachrichten ein, die eine Ausbreitung der Revolution befürchten lassen. Die Parteileitung hat sofort nach allen Richtungen Delegationen entsandt, die sich mit den Arbeitermassen verständigen sollen.

Dienstag vormittag versammelten sich die oppositionellen Abgeordneten in ihrem gemeinsamen Versammlungslokal, wo Graf Apponyi in einer Rede flammenden Protest gegen das Vorgehen des Grafen Tisza und gegen die Ausweisung der oppositionellen Abgeordneten aus dem Reichstage erhob. Dann begaben sich die Abgeordneten nach dem Parlamentsgebäude, wurden aber von dem dreifachen Kordon von Militär zu Pferde und zu Fuß abgewiesen. Die ausgeschlossenen Abgeordneten begaben sich dann zum Klublokal der Volkspartei. Unterwegs hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die fortwährend in den Ruf ausbrach: „Abzug Tisza!“ Es wurde das Kosmuthied gesungen. Plötzlich an einer Straßenbiegung sprengte berittene Polizei und Gendarmerie herbei und ritt in die Menge. Es entstand eine furchtbare Panik. Zahlreiche Personen wurden umgeritten. Die Menge wurde in drei Gruppen vertrieben.

Am Dienstag wurde das ungarische Parteiblatt wieder konfisziert, teils um das Blatt zugrunde zu richten, teils um zu verhindern, daß die Massen über die Vorgänge und über die Anordnungen der Partei unterrichtet werden. Die Bewegung gegen die Reaktion nimmt im ganzen Lande zu.

Im Reichstage herrschte Stille, da die Opposition fehlte. Nachdem die neue Hausordnung angenommen war, vertagte sich das Haus bis 18. Juni.

Das Oberhaus wird am Sonnabend über die Militärvorlage verhandeln. Zu dieser Sitzung rüstet sich die Opposition. Wenn dieses Gesetz vom Oberhaus angenommen ist, wird es an den Reichstag zurückgehen, wo es am kommenden Dienstag zur Beratung stehen wird.

Der Präsident des Reichstags, Graf Tisza, ist mit dem zweiten Vizepräsidenten zur Audienz nach Wien beordert. Der Bahnhof war Dienstag nachmittag von Militär und Gendarmen vollständig abgesperrt. So zieht das Reichstagspräsidium unter dem Schutze der Bajonette nach Wien.

Die Flottenheke geht weiter.

Raum hat der Reichstag die sogenannten Wehrvorlagen mit Hurra bewilligt, die für das deutsche Volk bis zum Jahre 1917 eine Mehrbelastung von 650 Millionen Mark bedeuten, und schon sind die berufsmäßigen Flottenheker am Werke, um den Nachweis zu führen, daß die

Beschlüsse des Parlaments unzureichend sind und auf eine weitere Verstärkung der Kriegsmarine hingearbeitet werden muß. In Weimar hielten am Sonntag die Herrschaften vom Flottenverein ihre Hauptversammlung ab, die unter dem Ehrenvorsitz des Großherzogs von Weimar tagte und zu der, wie üblich, eine ganze Anzahl Regierungsvertreter abkommandiert waren. Das Hauptreferat hielt Großadmiral v. Köster, der sich in der Hauptsache mit der durch die neueste Marinevorlage geschaffenen Situation im Flottenwesen beschäftigte. Er bezeichnete es als einen großen Nachteil, daß die in dem neuen Flottenbauprogramm vorgesehenen kleinen Kreuzer nicht als Panzerkreuzer beschossen wurden, und meinte, der Flottenverein mache keine Flottentreibereien, wenn er zur Durchführung des Flottengesetzes noch bis 1917 etwa 5000 Mann aktives Personal mehr und 5 Panzerkreuzer fordere. Diese „bescheidene“ Forderung würde „nur“ 200 Millionen kosten, eine Summe, die nach Herrn Köster das „wohlhabende deutsche Volk“ mit Leichtigkeit aufbringen könne. Er vergaß nur noch hinzuzufügen, daß die Wohlhabenden in diesem Volke vom Steuerzahlen keine Freunde sind und die Aufbringung der Flottenkosten wie der Reichsausgaben überhaupt den Besitzlosen überlassen.

Natürlich fanden die Ausführungen des Flottenadmirals Köster die übliche „fürmische Zustimmung“ und die Diskussionsredner wetteiferten förmlich darin, den Hauptredner in alldeutsch-imperialistischen Rodomontaden womöglich noch zu überbieten. Den Clou des Tages aber leistete entschieden der altenburgische Staatsminister v. Borries mit folgender Rede:

Wir stehen alle unter dem Eindruck der im Reichstag zu den Wehrvorlagen gefaßten Beschlüsse. Auf die Art, in der sie gefaßt wurden, können wir stolz sein. Wie sollen wir uns nun dazu stellen? Sollen wir uns beruhigen bei dem, was der Reichstag beschloß? (Stürmische Zurufe: Nein, nein!) Auch ich bin dieser Meinung, denn Stillstand bedeutet Rückschritt! Wir wollen dem Reichstag ein Gegenstück bieten und mit derselben Einnützigkeit, mit der der Reichstag, von einer Partei abgesehen, die Wehrvorlage verabschiedet hat, uns hinter unsern Präsidenten stellen und die Forderung der großen Kreuzer vertreten. (Stürmischer Beifall.) Man hat gesagt, man könne nicht alle Welt zufriedinstellen. Ich darf ja als Bundesratsbevollmächtigter nicht aus der Schule plaudern. (Heiterkeit.) Aber so viel kann ich sagen, ich habe persönlich folgenden Eindruck: Wenn ich mich an die Stelle des Staatssekretärs des Reichsmarineamts versetzt denke, würde ich von der letzten Flottenvorlage nicht befriedigt sein. (Weiterkeit.) Das Erreichbare ist hinter dem Wünschenwerten zurückgeblieben. (Sehr richtig!)

Es ist wohl ein bisher einzig dastehender Vorgang, daß ein einzelstaatlicher Minister und Bundesratsvertreter, unmittelbar nachdem der Reichstag die von der Reichsregierung unter Zustimmung des Bundesrats vorgelegte Flottenvorlage ohne jeden Abstrich bewilligt hat, die Vorlage in öffentlicher Versammlung als unzureichend bezeichnet und zu neuen Flottenhegereien auffordert! Gegen einen solchen Skandal, gegen eine solche Mißachtung von Regierung und Parlament müßten, so sollte man meinen, auch die bürgerlichen Parteien entschieden Front machen. Man braucht diesen Gedanken aber nur auszusprechen, um sofort einzusehen, daß dies nicht geschehen wird. Im Gegenteil! Die Flottenschwärmer im bürgerlichen Lager werden Herrn von Borries begeistert jubeln und seinen „Mut“ rühmen, der es fertig brachte, unbekümmert um Reichstag und Bundesrat für neue Flottenforderungen Stimmung zu machen. Wir müßten nicht im Zeitalter des Imperialismus leben, um das Unglaubliche nicht Ereignis werden zu sehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Über den Zeitpunkt der nächstjährigen preussischen Landtagswahlen

Schreibt ein bürgerlicher Abgeordneter dem „Deutschen Reichsarchiv“:

„Die preussischen Landtagswahlen im Jahre 1913 werden sicherer Voraussicht nach einige Wochen früher stattfinden als 1908. Damals fanden die Wahlmännerwahlen am 3. Juni statt. Der Juni erscheint aber für Wahlen aus verschiedenen Gründen nicht besonders günstig. Das Abgeordnetenhaus will, da der Staatshaushaltsetat etwas früher als sonst zur Vorlage kommen wird, seine Arbeiten möglichst fördern. Schwierigkeiten bieten hauptsächlich der Wasserrechtsgesetzentwurf und die Novelle zum Einkommensteuergesetz, da hier doch noch mit ausgedehnten Debatten zu rechnen ist, wenn es nicht gelingt, über beide Materien

zu festen Kompromissen zu gelangen. . . . Man nimmt vorläufig an, daß die Wahlmännerwahlen etwa Ende April oder in der ersten Hälfte des Mai stattfinden.

Der Nachfolger v. Erffas.

Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ wird von der konservativen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses der Abgeordnete v. Arnim-Jübedom als Nachfolger Erffas auf dem Präsidentensitz in Vorschlag gebracht werden. v. Arnim ist langjähriger Vorsitzender der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Nach preussischem Muster.

Die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderates zu Gera wählte die Genossen Rohmann und Fischer zu Stadträten. Das fürstlich-preussische Ministerium verlagte indessen die Bestätigung. Die Gründe dieser Nichtbestätigung der beiden Stadträte sind in ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zu suchen. Als kürzlich die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Regierung wegen ähnlicher Fälle interpellierte, erklärte bekanntlich der Staatsrat Ruck Deschel:

„Es ist wiederholt erklärt worden, daß Mitglieder der sozialdemokratischen Partei unter keinen Umständen zu Staatsämtern zugelassen werden können. In der Verfassung ist bestimmt, daß die Regierung Beamte wegen Untüchtigkeit nicht zu bestätigen brauche. Ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist nicht tüchtig, Regierungsrechte in unserer heutigen Staatsordnung auszuüben.“

Die beiden nicht bestätigten „untüchtigen“ Genossen sind Mitglieder des Landtages und des Gemeinderates der Stadt Gera. Genosse Rohmann ist außerdem Mitglied des Bezirksausschusses. Trotz der „Untüchtigkeit“!

Zum preussisch-süddeutschen Lotterievertrag.

Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ berichtet Dienstag abend:

„In dem zwischen Preußen einerseits und Bayern, Württemberg und Baden andererseits im Juli 1911 abgeschlossenen Staatsvertrage wegen Begründung der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie war von vornherein vorgesehen, daß der Vertrag auch dann gelten sollte, wenn der Landtag eines der beteiligten Staaten die Genehmigung des Vertrages nicht erteilen sollte. Diese Bestimmung wird jetzt von Bedeutung.

Es ist zwar noch keineswegs ausgeschlossen, daß der bayerische Landtag dem Vertrage schließlich doch noch seine Genehmigung erteilt; nicht mehr möglich ist es aber nach Lage der Verhandlungen im bayerischen Landtage, daß der Beitritt Bayerns noch zu dem im Vertrage vorgesehenen Termine, dem 1. Juli ds. Js., erfolgen könne.

Die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie wird daher am 1. Juli 1912 einseitig in der Form des Beitritts von Württemberg und Baden in die Erscheinung treten. In beiden süddeutschen Staaten ist die Organisation der Lotterieverwaltung abgeschlossen, sodaß dort Anfang Juni mit dem Verkauf der Lose zur ersten Klasse der 1. preussisch-süddeutschen Klassenlotterie begonnen werden konnte.“

Ein neuer Staatsbetrieb.

In dem Lehrkursus für Gefängniswesen machte der Direktor des Zentralgefängnisses in Werl, Dr. jur. Hickmann in einem Vortrage über die „Gefängnisarbeit“ Mitteilung über einen neuen Staatsbetrieb, den er selbst, angeregt durch den Kieler Wertprozess, in seiner Anstalt eingeführt hat. Es werden die von den preussischen Truppen ausgemusterten Sachen durch Gefangene zum Teil wiederhergestellt, zum Teil in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt. Dadurch werde einmal den bisherigen verwertlichen Wertsachen der Althändler, die den Staat im Lauf der Jahre um Millionen geprellt haben, ein Ende bereitet, die Einnahme der Heeresverwaltung um jährlich eine halbe Million stark gesteigert, und für mindestens 600 Gefangene mannigfaltige Arbeitsgelegenheit geschaffen. Das Justiz- und Kriegsministerium haben die in Werl zwei Jahre hindurch angestellten umfangreichen Versuche in Würdigung ihrer bahnbrechenden Bedeutung mit allen Mitteln gefördert. Das Werler System sei jetzt für den ganzen Verwaltungsbereich des preussischen Kriegsministeriums angenommen.

Die Wahlziffern in Schwarzburg-Rudolstadt

zeigen, daß wir nicht nur die Mandate behauptet, sondern auch noch einen ansehnlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben. Es wurden insgesamt 8285 sozialdemokratische und 6856 bürgerliche Stimmen abgegeben, das sind für uns 371 Stimmen mehr, als am 10. November. Die bürgerliche Koalition brachte trotz der verzweifeltsten Anstrengungen und obwohl sie einige Tage vor der Wahl noch in prahlerischer Weise erklärt hatte, über 1000 neue Staatsbürger gemacht zu haben, nur 398 Stimmen mehr auf. Die Wahlbeteiligung war eine sehr starke und kann auf zirka 85—90 Proz. veranschlagt werden. In vielen

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134.

Dienstag, den 11. Juni 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sozialismus und Persönlichkeit.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß, der vor kurzem in Essen versammelt war, hat sich eine denkwürdige Szene abgespielt. Adolf Wagner mußte den Katheder des Sozialismus gegen zwei jüngere Kollegen, den Nationalökonom Professor von Wiese und den Theologen Martin Rade verteidigen, und der Beifall, der dem Älteren gependet wurde, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nicht nur in den Lehrstühlen der Hochschulen mit der Vorherrschaft des Kathedersozialismus zu Ende ist, sondern daß selbst eine Gemeinschaft wie der evangelisch-soziale Kongreß sich von den Grundideen abkehrt, zu deren Verbreitung und Popularisierung sie ursprünglich geschaffen war. Noch eine hohe Säule zeugt von vergangener Pracht, und aus der Rede Wagners, die kaum noch etwas von der alten Kampffreudigkeit hatte, sondern matt und resigniert klang, ließ sich erkennen, daß der Führer im Streite selbst nicht mehr an die Werbekraft seiner Ideen glaubt. Er hält es nur noch für seine Pflicht, sich und die, die auf seinem Standpunkt stehen und gestanden haben, zu rechtfertigen. Er weiß, daß eine neue Zeit mit neuen Anschauungen heraufgekommen ist.

Von sozialdemokratischer Seite ist der Kathedersozialismus oft und mit gutem Rechte scharf angegriffen worden. Die bewußte oder unbewußte Halbheit und Inkonsistenz seiner Gedanken, seine Anpassungsfähigkeit an die in den Kreisen der Regierung auf sozialpolitischem Gebiet jeweils herrschenden Strömungen mußten bei den durch keine professorale oder sonstige außerhalb der Sache liegenden Erwägungen und Rücksichten behinderten Verehrern des Sozialismus lebhafteste Abneigung und heftigen Widerspruch hervorgerufen.

Nicht in der wissenschaftlichen Kritik, wohl aber in der Beurteilung der praktischen Wirksamkeit ist man dabei oft zu weit gegangen. Der Kathedersozialismus hat nicht, wie vielfach befürchtet wurde, dem Sozialismus die Straße verbaut, er hat ihn, wenn auch widerwillig, fördern helfen. Er löste die Lehre des Manchestertums ab und erzog ein Geschlecht, das zum mindesten in einer Einschränkung des wirtschaftlichen Individualismus und in der Verstaatlichung gewisser Monopolbetriebe keine Sünde wider den heiligen Geist erblickte. Daß er auf halbem Wege stehenblieb und einen künstlichen Unterschied machte zwischen Fällen, in denen der Staat eingreifen müsse und denen, wo ein Eingreifen schädlich sei, ist nicht seine schlimmste Verfehlung gewesen. Die lag in seinem Bestreben, mit Hilfe sozialistischer und halbsozialistischer Maßregeln den Staat, wie er heute ist, mit seinen Herrschafts- und Untertänigkeitsverhältnissen zu erhalten. Der Kathedersozialismus verfolgte politisch konservative Tendenzen, und Adolf Wagner schloß sich ja auch trotz allem was ihn von der Heidebrandischen Richtung trennt, zur konservativen Partei. Für diese Reformen war der Mensch nicht Ziel und Zweck ihrer Politik, das durch gewisse Konzessionen zufriedene gemachte Individuum sollte vielmehr zu einer Stütze der in ihrer Struktur unveränderlichen staatlichen Gemeinschaft gemacht werden. Der Kathedersozialismus war nicht demokratisch, sondern bürokratisch.

Die deutsche Arbeiterschutz- und Arbeiterfürsorgegesetzgebung atmet denselben Geist. Warum das Deutsche Reich die Bahn der sozialen Reform beschritt, das wurde in den Motiven zum Unfallversicherungsgesetz gesagt:

Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilfbedürftigen Mitgliedschaft annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, sondern auch eine Aufgabe staatsbehaltender Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den besitzenden Klassen der Bevölkerung die Anschauung zu pflegen, daß der Staat . . . auch eine wohlthätige Einrichtung sei. In Wahrheit handelt es sich nur um eine Weiterentwicklung der Idee, welche der staatlichen Armenpflege zugrunde liegt.

Die Aufstellung dieses Grundsatzes hatte zur Folge, daß die staatliche Sozialpolitik zunächst von den konservativen Elementen als ein Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft begrüßt wurde, während die sie ablehnten, die diesen Staat nicht als eine „wohlthätige Einrichtung“ ansehen oder die Verstärkung des bürokratischen Einflusses fürchteten. Das Bild änderte sich, als die Herrschenden erkannten, daß die Schutz- und Fürsorgepolitik den Widerstand der arbeitenden Klasse gegen den Klassenstaat nicht lähmte, sondern fortgesetzt steigerte, und daß sie zum Teil sogar im Interesse der Arbeiterbewegung nutzbar gemacht wurde. Jetzt verwandelten sich die „Staatsbehaltenden“ in Gegner der sozialen Reform, und da es nicht möglich

war, das aufgerichtete Gebäude wieder zu zerstören, verhielten sie wenigstens seinen weiteren Ausbau und ließen es sich aneignen sein, die Garantien für die Herrschaft der Bürokratie zu verstärken und mit Hilfe der Sozialpolitik die Bewegungsfreiheit der Lohnempfänger einzuschränken.

Da stehen wir heute. Der Kathedersozialismus hat den Boden unter den Füßen verloren. Zu den Gegnern von links sind die Gegner von rechts gestoßen. Der Nachwuchs auf den Lehrstühlen wendet sich von den Zielen der alten Herren ab. Zum Teil, weil unsere Universitätswissenschaft nicht die herrschende Richtung macht, sondern von ihr gemacht wird. Es ist in mehr als einer Beziehung vorteilhafter, es mit den Feinden des Sozialismus zu halten als mit seinen Anhängern, denn diese haben weder Orden noch Titel zu vergeben, noch können sie hohe Honorare zahlen oder zu fetten Pfründen verhelfen. Die neue Erkenntnis ist dem einen langsamer und dem anderen schneller gekommen; dieser und jener begann die akademische Laufbahn als ein Saulus und ist jetzt ein Paulus, der gegen die Sozialdemokratie eifern zu Hause und auf Missionsreisen die neue Heilswahrheit verkündet, deren Inhalt die Rückkehr zum Individualismus ist. Sozialismus und Sozialpolitik schwächen und lähmen den Tatwillen des Einzelmenschen, schlagen die Persönlichkeit in unerträgliche Fesseln. Nur wer frei von diesen Banden ist, kann sich ausleben und alle in ihm wohnenden Kräfte zu freier Entfaltung bringen.

Es ist bezeichnend, daß diese Propheten des neuen Individualismus sich vor allem zu Verteidigern der Persönlichkeitsrechte des Unternehmers aufmerken. Des Unternehmertums Bedeutung für das moderne Wirtschaftsleben ist ihrer Meinung nach allzulange verkannt worden. Dem starken Geiste, dem Organisator, dem Industriekapitän soll die Bahn freigemacht werden.

Von dem Arbeiter und Angestellten ist, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie die Rede, und darin zeigt sich die ganze innere Unhaltbarkeit und Unwahrheit dieser Argumentation. Wem es wirklich um Persönlichkeitsrechte zu tun ist, der prüft, wie sie den Millionen der vom Kapital getrennten Proleten am besten zu sichern sind. Daß die Thyssen, Stinnes, Kirdorf usw. in der Ausbarmachung ihrer Fähigkeiten durch die staatliche Sozialpolitik irgendwo behindert wurden, wird im Ernst niemand behaupten wollen, und wer den Sozialismus nicht nur aus den Schriften Eugen Richters und den Leitartikeln der Scharfmacherpresse kennt, wird ihm nicht nachsagen, daß er die Talente der Leute von diesem Schläge brachlegen werde. Aber wie steht es mit den wirtschaftlich abhängigen Existenzen? Alle Kräfte des Willens und des Verstandes bedeuten wenig oder gar nichts, wenn kein Kapital vorhanden ist, das sie besitzergibt. Der Proletarier bleibt Objekt der Ausbeutung, auch wenn ihn keine Stilles- und Charaktereigenschaften für eine leitende Stellung im Wirtschaftsbetriebe befähigen. Seine Persönlichkeitsrechte wurden mißachtet, er ist in jeder Beziehung Helot. Staatliche Unterstützung und der Zusammenschluß der Gleichgestellten können diese Abhängigkeitsverhältnisse ein wenig lindern, sie aufzuheben sind sie nicht imstande.

Und nun kommt hinzu, daß der Staat die Selbsthilfe erschwert und seine Sozialpolitik, die ein Mittel zur Hebung und Förderung der Persönlichkeitsrechte sein sollte, in ein Mittel verwandelt, sie zu strangulieren. Die Wirkung ist, daß nun nicht nur jene anders als wissenschaftlich interessierten Freunde des Unternehmertums eine mehr oder weniger grundsätzliche Umkehr zum Individualismus predigen, sondern, daß auch ehrliche Leute zu einem skeptischen Urteil über die ganze soziale Reform gelangen und so ohne es zu beabsichtigen, den Scharfmachern Waffen in die Hand drücken.

Ein Typus dieser Ehrlichen ist zweifellos der Professor von Wiese, der sich in einem langen Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongreß im Schweiße seines Angesichts abgequält hat, Individualismus und Staatssozialismus gegeneinander abzumägen und zu dem Resultat gelangte, daß der schon allzu weit getriebene Sozialismus die Persönlichkeitsrechte bei uns gefährde. Er wie sein Korreferent, Professor Rade, haben die Schäden der deutschen vom Kathedersozialismus beeinflussten Sozialpolitik durchaus richtig erkannt: Die Bürokratie schlägt die Menschenrechte tot. Aber ihr Fehler ist, daß sie an den Symptomen kurleren und daß sie entweder nicht vorurteilslos oder nicht mutig genug sind, die Wurzel des Übels zu suchen. Sie prägen ein neues Schlagwort, das vom „ethischen Individualismus“, der die vom Sozialismus geschlagenen Wunden heilen soll, und erkennen nicht oder wollen nicht erkennen, daß das, was sie beklagen, nur die Folge einer Verfälschung des sozialistischen Prinzips ist.

Nicht die Abkehr vom Sozialismus ist im Interesse der Persönlichkeit geboten, sondern seine Reinigung von den Schlacken der Bürokratie und jener Kathederweisheit, die ihn zu einem willfährigen Diener des auf Gewalt aufgebauten Klassenstaats zu machen gedachte.

Nicht der ethische Individualismus befreit die Persönlichkeit, sondern der demokratische Sozialismus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Freie Bahn dem kapitalistischen Individualitätsprinzip.

Die „Arbeitgeber-Zeitung“ widmet der Auseinandersetzung zwischen Staatssozialismus und kapitalistischem Individualismus auf dem letzten Evangelisch-sozialen Kongreß einen ganzen Leitartikel und freut sich unbändig über die Niederlage des Kathedersozialisten Professor Wagner: „Die Herren Kathedersozialisten werden sich demgemäß trotz allen Sträubens binnen absehbarer Zeit der unbedingten Erkenntnis nicht mehr zu entschlagen vermögen, daß es mit ihrer Glorie mehr und mehr zur Ruine geht. Es ist nichts mit dem staatssozialistischen Prinzip, nichts mit dem Vertrauen auf die Wunderfähigkeit des Sankt Bürokratius.“ Der Hang zum Staatssozialismus hat als Ausfluß politischer Sentimentalität zu gelten. Ein Volk, dem jugendfrisch das Blut durch die Adern pulst, mag von der Ruhe nichts wissen, sondern sehnt sich danach, zu kämpfen und zu ringen. So verzichte man denn auf das undankbare Bemühen restloser Lösung der sozialen Frage und bereite lieber dem Erkennen des Individualitätsprinzips die Bahnen, soweit dies unter kluger und wohlwollender Berücksichtigung des pflichtgemäßen Interessenschutzes der schwächeren Kämpfer irgend möglich ist!

Die „kluge“ Berücksichtigung des Interessenschutzes der schwächeren Kämpfer, das heißt doch wohl der Arbeiter, geht natürlich gerade soweit, daß diese „schwächeren Kämpfer“ möglichst brauchbar für die Ausbeutung erhalten bleiben.

Unter dem Regime Hertling.

Ein geradezu ungeheuerliches Dokument veröffentlicht die „Mannheimer Volksstimme“. Nämlich einen Entscheid des königlichen Amtsgerichts Dachau. Therese K. in Mannheim hatte ein uneheliches Kind, das bei keinem Großvater und Vormund in Bayern untergebracht war. Als sich die Mutter verheiratet, verlangte sie ihr Kind zurück. Das Amtsgericht Dachau wies das Verlangen ab, weil die Mutter mit ihrem Manne, einem Hausierer, so oft abwesend sei, um ihr Kind genügend überwachen zu können. Die Mutter antwortete dem Amtsgericht Dachau, daß sie ihren Mann auf seinen Geschäftsgängen gar nicht begleite, sondern zu Hause bleibe. Zugleich holte sie ihr Kind nach Mannheim. Nun rückte das Amtsgericht mit seinen eigentümlichen Beweggründen heraus, indem es der Mutter folgenden Urteilsstück zugehen ließ:

D. B. Nr. 42/1909. Dachau, 31. Mai 1912.

K. Amtsgericht Dachau.

An Herrn Rechtsanwalt Dr. Ludwig Frank in Mannheim.

Betreff: Vormundschaft über Elsa Maria K., uneheliches Kind der Therese K. in Mannheim.

Gemäß § 1666 B. G. B. wurde durch diesbezüglichen Beschluß vom 16. September 1911 angeordnet, daß das Kind in der Obhut seines Vormundes zu belassen sei.

Die Kindesmutter hat das Kind mit sich in Obhut entzogen (§ 235 R. - St. - G. - B.) und will nun das Kind gegen den Willen des Vormundes und Großvaters behalten.

Das Vormundschaftsgericht hat der Kindesmutter mit Zuschrift vom 24. Mai 1912 schon bekannt gegeben, daß es sich dem strafgesetzwidrigen Vorgehen der Kindesmutter nicht beugt und auf Antrag des Vormundes die Zurückbringung des Kindes verlangt und eventuell mit polizeilicher Hilfe durchführt.

Es besteht für das Vormundschaftsgericht zurzeit kein Anlaß, von den getroffenen Anordnungen abzugehen, schon mit Rücksicht auf die tief verletzenden religiösen Gefühle des für das katholische Kind bestellten katholischen Vormundes, welcher nach eigenem Vorbringen und nach Brief der Kindesmutter diese immer noch auffordert, ihren Ehemann zu verlassen.

Die gesetzlich gültige Ehe der Kindesmutter ist nach den durch § 1588 des Bürgerlichen Gesetzbuches gebotenen kirchlichen Anschauungen des Vormundes ein Konkubinats- und ehewidriges Verhältnis, weshalb Vormund im Zusammenhalt mit seiner geltend gemachten Beanstandungen auf Zurückführung des Kindes besteht.

Nun hat Kindesmutter in Zuschrift vom 23. Mai 1912 erklärt, sie erkenne den Beschluß vom 29. September 11 nicht an und lasse sich das Erziehungsrecht absolut nicht entziehen.

Wahlorten erschienen fast sämtliche Wähler an der Urne. Rechnet man zu der Anzahl der Abstimmenden noch die Kranken, die Abwesenden und die notorischen Wahlwähler, so ergibt sich, daß in unserem Fürstentum die Zunahme der Wählerstimmen für unsere Partei sowohl, als auch für die Gegner so ziemlich erschöpft ist. Das Mandat in Stadtilm, wo wir mit 734 gegen 735 Stimmen unterlagen, dürfte nicht lange im Besitze der Gegner sein. Es sind zahlreiche Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die zu einem Protest unserer Partei gegen das Mandat geführt haben. In einer eventuellen Nachwahl wird es uns möglich sein, hier bei Anstrengung aller Kräfte das 10. Mandat zu holen, umso mehr, als diesmal eine ganze Reihe Arbeiter am Wahltag einer Reserveübung genügen mußten und um ihr Wahlrecht kamen. Der neue Landtag dürfte wahrscheinlich erst im Herbst zusammentreten.

Das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung.

Eine Berliner Korrespondenz will wissen, daß die Unfallversicherung am 1. Januar 1913 in Kraft gesetzt werden soll, die Krankenversicherung dagegen erst am 1. Januar 1914. Eine in den nächsten Wochen zu erwartende kaiserliche Ordre werde darüber volle Klarheit bringen.

Zum kirchlichen Gewerkschaftsstreit.

Eine Konferenz von 25 evangelischen Arbeiter- und Gewerkschaftssekretären aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk nahm am Montag in Hagen i. W. zum Gewerkschaftsstreit einen Beschluß an, in dem bedauert wird, daß neue Beunruhigung in die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung hineingetragen worden sei. Die Konferenz nehme mit großer Befriedigung von der Erklärung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und der angeschlossenen Unterverbände Kenntnis. Durch diese Erklärung sei öffentlich die Interkonfessionalität, die politische Neutralität und die Unabhängigkeit der christlichen Gewerkschaften festgestellt worden. Die evangelischen Kollegen werden aufgefordert, als völlig gleichberechtigter Teil der christlichen Gewerkschaften nachdrücklich für die Stärkung der christlichen Gewerkschaften einzutreten.

Ein „bekannter Zentrums-Reichstagsabgeordneter“ macht der „Rhein.-Westf. Zeitung“ auf Grund von Erkundigungen in Rom die aufsehenerregende Mitteilung, als Verfasser beider Drahtungen nach Berlin und Frankfurt komme der Dominikaner-Pater Esser, Vorsitzender der Sacerdotale-Kongregation, in Betracht. Er vermittelte auch für die beiden Vertreter der Berliner Richtung, Pfarrer Bayer und Assessor a. D. v. Savigny, die Audienz beim Papst. Da nun in bestimmten Fällen dem Papst vorher mitgeteilt wird, was er Vertretern einzelner Korporationen sagen soll, sei nicht ausgeschlossen, daß die beiden Herren das selbst aufgelegt haben, was sie über Pater Esser durch den Papst gern hören wollten. Dem Papst sei nichts von den beiden Drahtungen bekannt geworden. Merry del Val soll die Drahtungen im Orange der Staatsgeschäfte in gutem Glauben unterzeichnet haben, und es herrsche jetzt wieder einmal „grenzenlose Bestürzung“ im Vatikan über ihre Wirkung in Deutschland. Es werde angenommen, daß die Vertreter der Berliner Richtung an der Abfassung der Drahtung mitgewirkt haben.

Eine neue Beischwichtigungsnote aus dem päpstlichen Lager.

Der Auditor Heiner hat der „Kölnischen Volkszeitung“ eine neue Erklärung zu der Gewerkschaftsfrage gesandt. Auch in dieser Erklärung wird die Ansprache des Papstes von jeder Diskussion ausgeschlossen, weil sie keinen authentischen Charakter besitze. Die Arbeitervereine von Süd-, Ost- und Westdeutschland könnten darin nicht gemeint sein, da ihr Programm mit den Ausführungen der angeblichen Ansprache nicht im Widerspruch stehe. Gemeint seien offenbar die christlichen Gewerkschaften, deren interkonfessioneller Charakter der Papst weder billigen noch verurteilen wolle, wie dies ausdrücklich im „Opusculum romano“ vom 24. Januar 1906 erklärt sei: „Der apostolische Stuhl hat es ausdrücklich den Bischöfen freigestellt, diejenige Richtung der Gewerkschaften zuzulassen, zu billigen und zu bevorzugen, welche den jeweiligen Bedürfnissen einer Diözese und Provinz am besten entspricht. Beide Richtungen habe er als gut bezeichnet, wenn er auch vom prinzipiellen Standpunkte die nicht-interkonfessionellen Gewerkschaften bevorzuge. Auf diesem Standpunkte stehe der Papst heute noch. Was er fürchte, sei nur, daß für den katholischen Arbeiter mit der Zugehörigkeit zu den akonfessionellen Gewerkschaften Gefahren verbunden sein könnten, und diese Furcht besitze jetzt noch.“

Das sei keine Verurteilung, kein Mißtrauen, sondern Fürsorge und Liebe für die katholischen Arbeiter. In der Hand der maßgebenden Persönlichkeiten der christlichen Gewerkschaften liege es, diese Gefahren hindanzuhalten, besonders durch allseitige Pflege der konfessionellen Arbeitervereine. Die ersten und höchsten Ziele der Arbeiterorganisationen lägen auf geistigem und religiösem Gebiet. An zweiter Stelle käme die materielle Besserung der Lage der Arbeiter.

Sei der Arbeiter geistig, religiös und sittlich genährt, so werde die Sorge des Papstes schwinden, oder wenigstens gemildert. Empfehlungen könne der Papst die christlichen Gewerkschaften nicht, er könne ihnen nur hulden und mahnen gegenüberstehen, ohne sie jedoch zu verurteilen, solange nicht Tatsachen vorlägen, die eine Abwendung unmöglich machten und ein Einschreiten gebieten. Bei den christlichen Gewerkschaften sind solche bis jetzt tatsächlich vermieden worden, weshalb sie der päpstliche Stuhl bisher geduldet hat und auch weiter dulden wird, solange die bisher eingeschlagenen Wege eingehalten werden. Erziehen sie doch die Befreiung der arbeitenden Klasse und die Bekämpfung der Sozialdemokratie, des Feindes der Kirche und des Staates. Sondern sie habe die Verlegung christlicher und kirchlicher Grundzüge, und haben ihre katholischen Mitglieder die Intention, sich gegenwärtig den Anweisungen des apostolischen Stuhles zu unterwerfen, so werden sie keine Gefahr laufen, von der höchsten kirchlichen Autorität verurteilt zu werden.

Umso mehr steht der heilige Vater sämtliche katholische Arbeitervereine (ich spreche aus sicherer Kenntnis) und wenn er eine Richtung derselben ermahnt hat, so sollte das kein Zeichen des Mißtrauens sein, sondern seiner väterlichen Liebe und Güte. Ich bin in der Lage, dafür Zeugnis ablegen zu können.“

Die „Kölnische Volkszeitung“ ist mit dieser Erklärung sehr zufrieden. Was von den katholischen Arbeitern und den katholischen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften verlangt werde, sei alles geleistet worden, wovon das deutsche Episkopat Zeugnis ablegen werde. Im übrigen beschuldigt sie von neuem die Berliner Richtung des Verdrängungsstrebens gegen die übrigen Arbeitervereine. An sie sei die Mahnung zu friedlichem und gemeinsamem Zusammengehen an erster Stelle zu richten.

Die Zufriedenheit der „Kölnischen Volkszeitung“ nimmt kein Wunder, sie klammert sich an jedes Wort, um eine strikte Verurteilung der interkonfessionellen Gewerkschaften durch den Papst nicht eingestehen zu müssen. Für den objektiven Leser auch des neuesten Kommentars des Auditors Heiner kann freilich nicht der geringste Zweifel bestehen, daß entweder die interkonfessionellen Gewerkschaften durch den Papst verurteilt werden, oder daß sie sich einfach bedingungslos den Weisungen des apostolischen Stuhles unterwerfen. Der Auffassung ist man auch in der antikölnischen Richtung. Noch ehe die letzte Erklärung Meiners abgegeben wurde, schreibt die „Kölnische Korrespondenz“, ein Organ, das gegen Bacher und die „Kölnische Volkszeitung“ arbeitet:

„Die (erste) Erklärung, die Msgr. Heiner, Auditor bei der römischen Kurie, als „Wort für Wort den Intentionen des Apostolischen Stuhles entsprechend“ veröffentlicht hat, ist ein neuer schwerer Hieb gegen die „Köln-Glabbacher“. Sie bestätigt die Angaben des Pfarrers Beyer auf dem Berliner Kongress der katholischen Fachabteilungen und besagt, daß die interkonfessionellen Gewerkschaften, die „bis jetzt“ nicht verurteilt wurden, für ihre katholischen Mitglieder eine Gefahr bilden können. Die „Kölnische Volkszeitung“ (Nr. 503, 7. Juni 1912) findet diese Erklärung „beruhigend“. Wie bescheiden! Sie sitzt unter einem Damoklesschwert, beruhigt sich aber bei dem Gedanken, daß der Faden, an dem das Schwert hängt, „bis jetzt“ noch nicht gerissen ist und noch eine kurze Zeit halten wird. Ja gewiß, noch eine kurze Zeit, denn Rom kann warten. Aber der Todesstoß kommt und zwar nicht nur für die Gewerkschaften, sondern für die ganze Kölner Richtung. Was Rom für die gewerkschaftliche Betätigung der deutschen Katholiken verlangt, das verlangt es auch für die ökonomische und politische Betätigung im Zentrum. Wenn der Papst die Münchener-Glabbacher Richtung im Prinzip mißbilligt, weil sie den Einfluß der Kirche aus den gewerkschaftlichen Organisationskatholischer Arbeiter ausschalten will, um wie viel mehr muß er dann die Kölner Richtung verurteilen! In der Tat: während die christlichen Gewerkschaften sich gegen die Neueinführung des katholischen Prinzips, welches ihnen immer fremd war, zur Wehr setzen, will die Kölner Richtung dem Zentrum sein altes katholisches Prinzip, sein katholisches Fundament rauben. Dabei ist das Zentrum für die deutschen Katholiken eine unvergleichlich wichtigere Organisation als die Gewerkschaften. . . .“

Wieder ein „Kulturfortschritt“.

Aus Washington kommt folgende erbauliche Nachricht:

Die vorläufigen Versuche mit dem neuen Armeeschnellfeuer-Aeroplangebüß haben aus einer Höhe von 300 Fuß stattgefunden und gute Ergebnisse gezeitigt. General Allen, der Chef des Signalkorps, sprach die Ansicht aus, daß das Geschütz die Öffensivkraft des Aeroplans hundertfach erhöhen werde. Das Geschütz kann 500 Schüsse in der Minute abgeben. — 500 Schüsse in der Minute — die Welt wird schöner mit jedem Tag! Hoffentlich beileben sich nun die deutschen Mordtechniker, den amerikanischen Wahnsinnsrekord schleunigst zu schlagen. Die Steuerzahler warten ohnehin sehnsüchtig darauf, dem Luftmilitarismus dieselben Ehren erweisen zu dürfen, die bisher dem Land- und Wasser-militarismus zuteil wurden.

Die Erfolge der Verprengungspolitik in der Nordmark.

Die Jahresversammlung der dänischen Partei fand dieser Tage statt. Diese Jahresversammlung besteht aus den Generalversammlungen der drei dänischen Organisationen: Sprachverein, Schulverein und Wählerverein. Die Jahresberichte dieser Vereine liefern den Beweis, wie sehr die preussische Regierung mit ihrer Zwangspolitik gegen die dänisch gesinnte Bevölkerung Nordschleswigs daneben hantiert. Der Sprachverein, dessen Aufgabe die Verbreitung dänischer Literatur ist, hat seine Mitgliederzahl im letzten Jahre von 5460 auf 5723 vermehrt. Die Zentralbibliothek in Esenrade verteilte im Jahre 1911 an die Bücherammlungen in 159 Dörfern 6157 Bücher, außerdem 17635 Bücher und Broschüren an Mitglieder und Kinder unbemittelter Eltern. Der Schulverein hat sich die Aufgabe gestellt, jungen dänischen Nordschleswigern durch materielle Hilfe den Besuch der Volkshochschulen in Dänemark zu ermöglichen. Im Jahre 1911 haben 450 junge Leute beiderlei Geschlechts durch seine Hilfe Hochschulen besuchen können, darunter viele Kinder von kleinen Käufern, Tagelöhnern und gewerblichen Arbeitern. Die Mitgliederzahl dieses Vereins stieg von 7865 auf 8772. Der Wählerverein, die politische Organisation der Dänen, hat einen Mitgliederzuwachs von 622 gehabt. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1911: 7257. Der Verein unterhält in Flensburg ein Arbeitersekretariat und hält alljährlich einen sozialpolitischen Kursus ab.

Nordschleswig ist ein Gebiet, in dem nur wenige hunderttausend Menschen wohnen; dadurch gewinnen diese Erfolge noch ganz besonders an Bedeutung.

England.

Ministerwechsel in England. Lord Haldane, der bisherige englische Kriegsminister, ist die Treppe hinuntergefallen und an Stelle des zurückgetretenen Carl Lortchansler, Großregimentär und damit

Sprecher (Präsident) des Oberhauses geworden. Kriegsminister soll Oberst Seely, bisher Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, werden.

Rußland.

Ein gefährliches Unternehmen. Der bekannte russische Revolutionär Burzew, der die Schandtatens Axioms aufgedeckt hat, veröffentlicht in seiner Zeitschrift ein Manifest an die russische Regierung, in dem er in kategorischer Form die sofortige Verhaftung Axioms als eines gewöhnlichen, nichtpolitischen Verbrechers fordert. Er erhebt sodann gerichtliche Anklage gegen Senator Trusewitsch, General Gerasimow, Justizminister Schischegomilow, den Minister des Innern Makarow als Mitthäter und Helfer Axioms. Wenn die russische Regierung dieser Aufforderung nicht Folge leiste, so sei er, Burzew, entschlossen, im Herbst in Rußland zu erscheinen und sich selbst dem Gericht auszuliefern, um die gerichtliche Anklage gegen die genannten Personen zu veranlassen. — Wenn Burzew wirklich nach Rußland geht, so wird er dort vermutlich bald verhaftet werden.

Asien.

Die Lage in Kaschgar (Mongolei) verschlimmert sich täglich. In Aksu treten chinesische Pöbelhaufen auf, die sich als Volksmiliz ausgeben und versuchen, die Macht an sich zu reißen. Truppen sind aus Urumtschi eingetroffen und haben die Mörder der Beamten hingerichtet.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 12. Juni.

Lange Tage. Das Jahr hat seine Höhe erstiegen. Lang dehnen sich die Tage, und die Dämmerung des Abends spürt ihre grauen Fäden fast in die Morgendämmerung hinüber. Der reife Frühling will sich zum Sommer wandeln. Da bringen die langen Tage auch die lange Arbeitszeit. Mit steigendem Frührot wird es auf den Äckern und Feldern lebendig. Mit geschulterten Hacken und Spaten trocken diejenigen, die ein Ackerlein besitzen, sonst aber noch einem Berufe nachgehen müssen, auf „ihr Land“ hinaus. Die Kartoffeln, die im letzten Winter so überaus hoch im Preise standen, wollen sorgsam erwartet sein, daß nicht etwa eine neue Missernte der alten folge. Und der Früharbeit folgt die Abendarbeit als Extrazugabe für einen langen, schweren Arbeitstag. Dann geht es in die sinkende Nacht hinein. Wohl sind nun die Bewegungen lässiger und matter, als am Morgen. Aber das Beispiel des einen muntert den andern auf. Auch die Frauen helfen jetzt mit. Sie säen das Unkraut und häufeln die Erde an. Eine stille, stumme Arbeit ist es. Mit krummen Rücken stehen sie da und handhaben den Hackenstiel. Oder sie knien in dem hellen, noch von der Tageshitze heißen Sande und rühren emsig die harten, arbeitsgewohnten Finger. Wenn dann die Sonne unter den Horizont gestiegen ist, und die gedämpften Lichter am Himmel zu spielen beginnen, stehen und liegen sie noch immer auf den Feldern; ihre dunklen Körper heben sich wie Schatten ab. Ganz hinten zieht irgendwo ein Wald seine blaugrüne Wand als Abschlusslinie. Sie aber stehen und schauen nichts von der Schönheit der Natur, ganz hingegeben der Arbeit, die sie nützen wollen und müssen in den langen Tagen. . . .

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei, e. G. m. b. H. hielt am 10. Juni d. Js. ihre Generalversammlung für das 1. Quartal d. J. ab. Aus dem vom Genossen W. Pape erstatteten Bericht ergibt sich, daß der Umsatz gegen 1910 im 1. Quartal um 18500 Mk. gestiegen ist. Derselbe betrug 257000 Mk., der Warenverbrauch betrug 188988,36 Mk., die Ankosten, Betriebskosten und Prozente an die Niederlagen betragen 88545,00 Mk. Verbachten wurden 6508 Sack Mehl, in der eigenen Mühle wurden 5216 Sack Getreide vermahlen. Spargelder wurden von Mitgliedern und Nichtmitgliedern im 1. Quartal 32567,15 Mk. eingezahlt. Die amtliche Revision, welche am 20. Mai d. J. stattfand, war für die Genossenschafts-Bäckerei insofern erfreulich, indem die Revisoren sich über die außerordentlich günstige Geschäftslage derselben sehr zufrieden äußerten.

Das Zeppelin-Luftschiff „Victoria Luise“ wird nach Lübeck kommen — können, wenn sich eine hinreichende Anzahl Damen und Herren für eine Fahrt verpflichten. Das Luftschiff trifft voraussichtlich, wie uns vom Verein für Luftfahrt mitgeteilt wird, gegen Ende dieser Woche in Hamburg ein und wird daselbst mehrere Wochen stationiert bleiben mit Ausnahme der Tage der Kieler Woche, da dann das Schiff in der Kieler Luftschiffhalle untergebracht wird und von Kiel aus Fahrten unternommen soll. Um nun von seiten der Direktion der Luftschiffgesellschaft die bestimmte Zusage der Entsendung des Luftschiffes nach Lübeck zu erlangen, ist es notwendig eine bestimmte Anzahl Fahrtteilnehmer zu garantieren, welche entweder die Fahrt von Hamburg nach Lübeck oder von hier nach Hamburg mitzumachen sich verpflichten. Die Fahrt wird je nach Beteiligung zwischen 80 und 100 Mk. kosten und werden Damen und Herren, welche im Laufe der nächsten Wochen sich für eine Fahrt verpflichten wollen, ersucht, ihre Anmeldungen schriftlich unter genauer Angabe der Wohnung und — falls vorhanden — Fernsprechnummer, bei Herrn Möller, Israelsdorfer Allee 13a, zu bewirken. — Für die Landung, welche auf dem neuen Landungsplatze des Lübecker Vereins für Luftfahrt an der Israelsdorfer Allee erfolgen würde, ist bereits die Verlegung der bisher auf dem Wesloer Gerzterplatze befindlichen Verankerung durch Mannschaften des hiesigen Regiments bewirkt worden.

Eine große Volksversammlung veranstaltet die Ortsgruppe Lübeck des Verbandes protestantischer Freidenker am morgigen Donnerstag abend im Gewerkschaftshaus. Genosse Adolf Hoffmann-Berlin, der als Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses durch seinen schlagfertigen Witz den Reaktionen aller Schattierungen schon so manchen schneidigen Hieb versetzt hat, wird einen Vortrag über den Mißbrauch der Religion zur Unterdrückung des Volkes halten. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Es ist wohl zu erwarten, daß diese interessante Versammlung von der Arbeiterschaft sehr zahlreich besucht wird.

R. Schöffengericht. Sitzung am 11. Juni. Wegen Mißhandlung eines Schülers hatte sich gestern der junge Lehrer Dimpfer von der Marienschule zu verantworten. Er hatte nämlich einen geistig und körperlich zurückgebliebenen Schüler wegen nichtiger Vergehen so sehr geschlagen, daß sich der Junge in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der als Sachverständige geladene Arzt hatte bei dem Knaben 12 bis 14 Blutunterlaufene Striemen auf dem Gesäß festgestellt. Nach seiner Meinung — so befandet der Arzt — mußten die Hiebe von dem Lehrer mit erdlicher Gewalt geführt worden sein. N. a. hatte auch der Junge einen heftigen Schlag auf die Handfläche erhalten. Als in bezug hierauf der Richter den als Zeugen erschienenen Hauptlehrer fragte, ob Bestimmungen existieren, die das Schlagen

auf die Hände verbieten, erklärte dieser: „Mein Bestimmung gibt es hierfür nicht.“ Er gab also nicht ohne weiteres zu, daß ein gesunder Menschenverstand das Schlagen auf die kleinen Hände eines Kindes als brutal empfinden muß. Der gemißhandelte Knabe mußte mehrere Tage lang das Bett hüten. Er konnte sich nicht — ohne Schmerzen zu verspüren — bewegen. Die Eltern des Kindes wurden erst ruhig, als der Junge melancholisch wurde und Selbstmordgedanken äußerte. Das Gericht verurteilte den Lehrer wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe. — Dieser Fall ist sehr bezeichnend. Es ist traurig, daß es Lehrer gibt, die sich so an dem zarten Körper eines Kindes verständigend und damit auch dem seelischen Empfinden schwere Schläge versetzen. Selbstverständlich wird es manchem Lehrer nicht leicht, sich ungezogenen Kindern gegenüber Respekt zu verschaffen. Hier handelte es sich aber um einen artigen, sogar feinfühligem Knaben, der wahrheitsgemäß zu jener Art von Schülern gehört, die in ihrer Schulzeit zu defangieren sind, im Leben es aber gewöhnlich weiter bringen als die „flugen“ Schüler. Von einem Lehrer ist zu verlangen, daß er ein Psychologe und vor allen Dingen ein vorurteilsfreier Mann ist. Wenn also der Angeklagte vor Gericht angab, er habe den Jungen für einen nicht gar zu ungebildeten Schüler gehalten, so gibt er nur zu, daß ihm die wichtigste Eigenschaft, die ein Lehrer unbedingt haben mußte, fehlt, nämlich: das psychologische Verständnis.

Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft. Im Mai sind 730 865 (l. Vorjahre 602 407) Personen und 144 322 (132 751) Ton. Güter befördert worden. Der Personenverkehr erbrachte Mk. 477 968 oder gegen das Vorjahrsprovisorium Mk. 120 758 mehr (dabei ist zu berücksichtigen, daß diesmal Pfingsten in den Mai und im Vorjahre in den Juni fiel) und gegen das Definitivum Mk. 92 812 mehr. Im Güterverkehr wurden bei Mk. 357 418 Einnahmen Mk. 8958 mehr bezw. 23 784 weniger erzielt. Einschließlich Mk. 85 600 Nebeneinnahmen, die um Mk. 5200 höher bezw. Mk. 10 781 geringer sind, wurden insgesamt Mk. 920 986 oder Mk. 134 916 bezw. Mk. 58 247 mehr vereinnahmt. Die Gesamteinnahmen seit Jahresbeginn bis Ende Mai betragen Mk. 3 738 781 oder Mk. 291 899 mehr bezw. Mk. 82 881 weniger.

Die Verhandlung gegen den Malermeister W., der mit den Baumunternehmern Meyer und Bierig Lübeck's Staub von den Füßen geschüttelt hatte und dem nunmehr wegen Betruges der Prozeß gemacht werden soll, wurde gestern vom Schöffengericht zwecks weiterer Zeugenvernehmung auf Donnerstag mittag vertagt.

Tödet die Fliegen! Es gibt immer noch Leute, die einer Fliege kein Haar krümmen können, und das Tierchen, wenn es ihnen in den Kaffee gefallen ist, sorgfältig herausfischen und auf Löschpapier oder auf die Serviette legen, damit es sich trocken und weiterfliegen kann. Wahrlich eine unangebrachte Tierliebe! Jetzt bei Beginn des Sommers, wo auch die Fliegenplage wieder einzusetzen droht, muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Fliege einer der gefährlichsten Feinde der Menschheit ist, und zwar nicht bloß die große Stechfliege, sondern gerade die kleine harmlos aussehende *Musca domestica*. Schon unsere Vorfäter sind mit der Fliegenklatsche gegen sie zu Felde gezogen, aber wenn man bedenkt, daß eine Fliege, die im Juni herausgekommen ist, bis zum Ende des Sommers Mutter und Großmutter von etwa 25 Millionen Fliegen geworden ist, muß man zugeben, daß die Fliegenklatsche allein nicht genügt, und man muß versuchen, an den Fliegen Massenmord zu üben. Denn diese Fliege ist nicht mehr und nicht weniger, als der tatsächliche Verbreiter aller der Bazillen und Bakterien, die nur im Magen des Menschen schädlich wirken. An den Kleinen, feinen Weichlingen der Fliege, die sich auf alles niederläßt, auf das Gefäßsteife, wie auf das Köstliche, haften bei jedem Niederfliegen diejenigen Bazillen, die die Materie enthält, und auf den nächsten Gegenstand, also auf Obst, Brot, Zucker usw. überträgt die Fliege die an ihren Füßen sitzenden Bazillen, die auf diese Weise in die Blutbahn des Menschen gelangen. Die tödlichsten Bakterien können so verbreitet werden, der Choleraabzillus wie der Typhusbazillus, die Pest und die Tuberkulose. Es ist daher ein guter Vorschlag, in allen öffentlichen Lokalen, besonders in solchen, in denen Nahrungsmittel verkauft oder verabreicht werden, Plakate anzubringen mit der Aufschrift: Tödet die Fliegen! Jeder, der diesem kategorischen Imperativ folgt, macht sich verdient um die Menschheit.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiege. Die Temperatur betrug am 11. Juni, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 14, morgens 10 Uhr: Wasser 19, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 19½, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 20, Luft 16 Grad Celsius.

Das lübische Staatsbürgerrecht wurde im Monat Mai von 42 Personen erworben; 40 Personen erwarben im gleichen Monat die lübische Staatsangehörigkeit.

Ein größeres Schadensfeuer äscherte gestern nachmittag das Gewerbe des Landmannes Burmester in Kronsförde ein. Während das übrige Vieh gerettet werden konnte, kam ein Hund in den Flammen um.

Schwartau. Nicht bestätigt hat sich erfreulicherweise die von uns am Montag gebrachte Meldung, daß der Pfingsten von einem Auto überfahrene Lehrling gestorben ist; es ist sogar eine Wendung zum Besseren eingetreten.

Glückstadt. Die Kommunal-Wahlrechtsfrage in Schleswig-Holstein. Die Frage der Gestalt des Kommunalwahlrechts macht dem schleswig-holsteinischen Bürgertum schweren Kummer. Schon seit Jahren wird in den einzelnen bürgerlichen Kommunalvereinen hin und her erwogen, welche Vorschläge geeignet seien, die drohende sozialdemokratische Gefahr abzuwenden, ohne an den Grundlagen der schleswig-holsteinischen Städteordnung zu rütteln. Auch die achte Tagung des Verbandes schleswig-holsteinischer Bürgervereine, die am Sonnabend und Sonntag in Glückstadt tagte, beschäftigte sich mit der Wahlrechtsfrage. Nach Ablehnung eines Vorschlages, der auf die Einführung einer Dreiklassenwahl — noch reaktionärer gedacht als die altpreussische — hinauslief, beschloß der Verbandstag, sich für folgende Änderungen auszusprechen: Einführung

der geheimen Stimmabgabe (dämmt soll dem angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus bei der öffentlichen Wahl entgegengetreten werden) und der Stichwahlen, Erhöhung des Wahlrechtsalters von 22 auf 25 Jahre, und der Ortszugehörigkeitsdauer von einem Jahr auf zwei Jahre. Damit hofft das Bürgertum, vorläufig noch den sozialdemokratischen Ansturm abzuwehren zu können.

Aus Nah und Fern.

Eine geborstene Ordnungsfäule. Vor der Strafkammer in Wittenberg hatte sich der 62-jährige Gutbesitzer und bisherige Gemeindevorsteher Louis Freund aus Reubitz (Kreis Wittenberg) wegen fortgesetzter Unterschlagung von Schul- und Kirchengeldern zu verantworten. Als konservativer Mann von — wie die bürgerliche Presse schreibt — ganz besonderem Ansehen wurde ihm die Verwaltung der Kirchen- und Schulkasse übertragen. Bei einer Revision stellte sich heraus, daß in den Kassen über 2000 Mk. fehlten. Vor der Strafkammer suchte der Ordnungsmann diese Tatsache mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß ihm das Geld gestohlen sei. Das Gericht glaubte ihm aber nicht, da in der Beweisaufnahme festgestellt wurde, daß Freund in den letzten Jahren weit über seine Verhältnisse gelebt hat. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Ein nichtswürdiger Bruststreich, der ein blühendes Menschenleben als Opfer forderte, wurde am Montag mittag in Oberschöneweide verübt. Unterhalb des Übungspalastes der Garde-Pioniere badete die 17 Jahre alte Arbeiterin Anna Köhler aus Lichtenberg. Als das Mädchen sich im Wasser befand, kamen sieben junge Burschen hinzu, die sofort zu der Badenden schwammen. Das Mädchen versuchte nun rasch ans Ufer zu gelangen, die Burschen waren aber schneller und holten es noch im Wasser ein. Nun wurde die des Schwimmens unkundige Köhler immer tiefer ins Wasser gezogen und fortwährend untergetaucht. Das geängstigte Mädchen schrie verzweifelt um Hilfe, aber die Rowdys ließen von ihrem grausamen Spiele nicht ab. Kaum hatte das unglückliche Opfer den Kopf wieder über Wasser, so wurde es wieder untergetaucht. Schließlich wurde das Hilfesgeschrei der K. von den umweit der Badestelle übenden Pionieren gehört. Als die Patrone Soldaten kommen sahen, gaben sie dem Mädchen noch einen so heftigen Stoß, daß es auf Grund sank, dann schwammen sie ans Ufer, rafften ihre Kleider zusammen und entflohen. An der Stelle, wo das Mädchen gesunken war, wurden sofort Rettungsversuche unternommen, und bald konnte auch der Körper der Unglücklichen geborgen werden. Wiederbelebungsversuche blieben aber ohne Erfolg. Die entflohenen Rowdys wurden nach kurzer Jagd gestellt und der Polizei zugeführt.

Reichstagsabgeordneter Paul Göhre

spricht heute abend in der Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus. Vor und während des Vortrages darf nicht geraucht werden.

Großfeuer — zwei Menschen verbrannt. In Blotnik bei Luschwitz in Schlesien entstand in der Nacht zu Sonnabend Großfeuer. 20 Wirtschaften mit 74 Gebäuden sind eingäschert. Das Feuer entstand in einem Hause, in welchem Brot gebacken wurde, und verbreitete sich bei dem herrschenden Sturm mit großer Geschwindigkeit. Ein Mann und ein Kind sind verbrannt, mehrere Kinder werden noch vermisst. Viele Familien sind obdachlos. Zwei Straßen sind niedergebrannt. Die meisten Leute sind unversichert.

Blutige Familiendramen. Der Goldarbeiter Philipp Winkel aus Idar, Vater von vier Kindern, hat Sonntag nachmittag in Pörsch bei in seine 39-jährige Ehefrau erschossen. Das Ehepaar war in Streit geraten, wobei die angetrunkene Frau nach ihrem Manne stach. Dieser griff zum Revolver, erschoss sie und stellte sich dann selbst der Polizei. — Eine andere Bluttat, wobei ein Arbeiter im Streit den eigenen Bruder erschlug, hat sich in Lauffen am Neckar ereignet. Der 33-jährige Arbeiter Kast geriet Sonntag nachmittag mit seiner Tochter in Streit. Das Mädchen flüchtete zu ihrem Onkel, dem Wirt Kast. Als dieser zwischen Vater und Tochter vermitteln wollte, tötete der erstere den Bruder durch einen Schuß. Nach der Tat schlug der Mörder in seiner Wohnung alles kurz und klein und erschoss sich dann selbst. — Eine Mordtat ist in der Nacht zum Sonntag in dem Orte Menille bei Creuz im Departement Eure (Frankreich) begangen worden. Das Ehepaar Grunout und dessen Schwager Philippe wurden durch Weilhiebe ermordet. Ein naher Verwandter des Philippe steht im Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben, um die Erbschaft zu beerben.

Die Sühnung eines Mordes. Das Kriegsgericht in Rastatt hat den Oberarzt Dr. Brüning, der kürzlich den Oberleutnant Sprengel wegen Verletzung der Familienehre im Duell erschossen hat, zu zwei Jahren Festung verurteilt. In diesem Fall war das „Gottesurteil“ ausnahmsweise einmal richtig, indem der Ehebrecher getötet wurde. Wäre es aber umgekehrt gekommen, so wären wahrscheinlich auch nicht mehr als zwei Jahre Festungsbüßzeit verhängt worden. Das ist eben das berühmte „gleiche Recht für alle.“

Weim Baden ertrunken. Donnerstag abend erkrankt beim Baden in der Warthe bei Dornitz der aus Posen gebürtige Freiseurgehilfe Willi Mudrak. — Am nächsten

Wartheiner oberhalb der Großen Schleufe bei Posen erkrankt Freitag nachmittag beim Baden in der Warthe der elf Jahre alte Schüler Franz Garcit aus Winiary.

Fünf Arbeiter schwer verbrannt. Auf dem Werke Reutka bei Petershain sind fünf Arbeiter, die bei Gerüstarbeiten beschäftigt waren, durch herabfallende glühende Aschenmengen schwer verbrannt worden, drei von ihnen lebensgefährlich. Alle fünf Verletzten wurden ins Spremberger Krankenhaus gebracht.

59 Feldarbeiter verbrannt. Auf dem Vorwerk Dabow des Grafen v. Orkow bei Zambow in Rußland verbrannten 59 Feldarbeiter, die in der Getreidebarre schliefen. Die Ursache des Brandes ist nicht ermittelt.

Im Kampf mit Räubern. Im Dorfe Dmitriewka in der Nähe von Mafjewka (Rußland) umzingelte die Polizei ein Haus, in dem eine Räuberbande versteckt war. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, eröffneten die Räuber das Feuer. Herbeigerufene Truppen beschossen nunmehr das Haus. Fünf Räuber wurden getötet. In dem Hause wurden Bomben gefunden.

In 16½ Minuten um die Erde. Wieder ist ein Schnelligkeitsrekord aufgestellt worden. In genau 16 Minuten 30 Sekunden ist ein Telegramm der Neuporter „Times“, das den Wocklaut hatte: „Schick dieses Telegramm um die Welt.“ „Times“ in Neuport, um die Erde gegangen. Um punkt 7 Uhr abends wurde es im Neuporter Zentraltelegraphenamt aufgegeben, und um 7 Uhr 16 Minuten 30 Sekunden war es wieder zurück. Von siebzehn Telegraphenstationen war es weitergegeben worden. Es hatte insgesamt 28 618 Meilen zurückgelegt.

Vulkan-Ausbruch in Alaska. In Sitta in Alaska geht vulkanische Ausde von der 70 Meilen entfernten aleutischen Vulkangruppe nieder. Die Sonne ist verschleiert. Nach telegraphischen Berichten sind mehrere Vulkane in Tätigkeit. Die Gegend ist sehr dünn bevölkert, dagegen sind in Katmai Hunderte von Lachs Fischern und Arbeitern, die Lachs in Blechkisten verpacken, ferner zahlreiche Indianer-dörfer. In Seward (Alaska) kam der Dampfer „Dora“ am Sonntag ganz mit Asche bedeckt an. Die Besatzung und die Passagiere hatten den Ausbruch des Vulkans Katmai auf den aleutischen Inseln beobachtet; sie glaubten, daß mehrere Fischerdörfer an der Meerenge von Schelikow zerstört worden sind. Nach der furchtbaren Explosion fielen beständig Felsstücke und Asche auf das Land. Obwohl der Dampfer 70 Meilen von dem Orte der Eruption entfernt war, herrschte auf ihm um 4 Uhr nachmittags vollständige Finsternis. Ein Aschenregen ging nieder, und die Asche bedeckte in dichten Mengen das Deck des Schiffes.

Das Telephon der Taubstummen. Ein Freund Graham Wells, des bekannten Mitternders des Telephons, William Sham mit Namen, der infolge einer schweren Genickstarre taubstum geworden ist, hat jetzt, wie die „Revue“ berichtet, ein Telephon fertiggestellt, das Taubstumme benutzen können, so daß also zwischen ihnen über beliebige Strecken eine Verständigung ebenso gut möglich ist wie zwischen Gehörten mit dem gewöhnlichen Telephon. Natürlich ist das Telephon der Taubstummen kein Apparat, der die Schallwellen verwendet, sondern er bedient sich des Lichtes als Vermittler. Sham hat eine gewöhnliche elektrische Leitung, wie sie zum Betriebe von Glühlampen geeignet ist, mit einer Schreibmaschinenähnlichen Vorrichtung verbunden. Schlägt man an der Schreibmaschine einen Buchstaben an, so wird auf einer Tafel durch eine kleine Glühlampe der Buchstabe an der Aufgabe wie an der Empfangsstelle erhellt, und die beiden Taubstummen, die auf diese Weise miteinander „sprechen“, können sich verständigen. Nur geschieht die Verständigung natürlich viel langsamer als mit dem gewöhnlichen Telephon.

Kleine Chronik. An Vergiftungserscheinungen erkrankten in Krefeld etwa 50 Personen, die gebackenes Rindfleisch gegessen hatten. Lebensgefahr ist jedoch bei keinem der Erkrankten vorhanden. — In Finsterwalde versuchte der Arbeiter Wege seine Frau zu verbrennen. Er hatte sämtliche Zugänge zur Wohnung mit leicht brennenden Stoffen umgeben, die er dann anzündete. Der Täter wurde verhaftet. — Im Verlaufe eines Streites gab der Malermeister Lind in Kirchhain, Niederlausitz, auf seine Schwiegermutter drei Revolver-schüsse ab und tötete sie. Er verletzte darauf seine Frau durch einen weiteren Schuß und jagte sich selber eine Kugel in den Kopf. Der Mörder wurde verhaftet. — Furchtbarer Hagelschlag suchte weite Strecken der Provinz Posen heim. Die Ernte in der Gnesener Umgegend ist total vernichtet. — Ein 70-jähriger Mann verübte in Matland dadurch Selbstmord, daß er sich in einen Zirkel legte und den Deckel schloß. Die Nachbarin, der auffiel, daß der alte Mann einige Tage nicht ausging, drang in die Wohnung ein und fand sie leer. Darauf öffnete sie den Sarg und fand den Vermissten darin wie im Schlaf legend. — In London ist vor einigen Tagen der Schuhmacher Vogt, dessen genialer Streich als „Hauptmann von Köpenick“ die ganze Welt amüsierte, im Hospital gestorben.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 11. Juni. Auftrieb 5300 Schweine. Markt mäßig rege geräumt. — Überland — Stück. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 70, — (— bis 56,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 69, — bis 68, — (55,00 bis 56,00 Mk.) Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 68,00 bis 71, — (54,50 bis 55,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 69, — bis 70, — (53,50 bis 54,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 62, — bis 68, — (47,00 bis 51,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 64, — bis 65,00 (51,00 bis 52,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 58,00 bis 63,00 (45,00 bis 49,00) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig. Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Dienstag morgen entschlief plötzlich unser lieber Sohn **Oskar** im Alter von 1 Jahr. Dies zeigen tiefbetrubt an (1046)

Oskar Weinhold und Frau. Allen denen, die unserm lieben **Helmut** die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Legemeyer für die trostreichen Worte sagen wir unseren innigsten Dank. (1052)

Johs. Growe und Frau. **Fremdl. möbl. Zimmer** zu vermieten (1035) In der Mauer 84, III.

Abgeschl. **Zwei Stuben-Wohnung** für 180 Mk. zu vermieten Bülowstraße 10. Näheres (1048) Chafotstraße 23.

Gesucht zum 1. Oktober **8000 Mark** 1. Geld zu 4 Proz. in vorst. Grundstück. Off. u. H 43 an die Exped. d. Bl. (1037)

Zu sofort ein **Sehrling gesucht** für meine Bäckerei und Konditorei. **E. Kammann, Bäckereimeier,** (1034) Wickelstraße 20.

Ein **Aufwäschrant** billig zu verkaufen Brüderstraße 9. (1047)

Zu verk. gut erh. **Sack- und Zuckermesser** für Schl. Figur. (1056) Zwickauerstr. 21, I.

Kaninchenstall zu verkaufen. (1045) Ziegelstraße 19a.

2 Kaninchen, m. u. w., japanische silbergrau, zu verkaufen (1031) Sadowstraße 11a, pt.

Stieglitz billig zu verk. (1033) Rosenstr. 10, II, I.

3 kleine Zugänger, eis. Bettstelle billig zu verkaufen. (1044) Kottwitzstr. 6, part.

Am Sonntag in Wismar im Gewerkschaftshaus ein kleines Febermesser gefunden. (1036) Hübsh. Glandorfsstraße 19, III.

Haustaubswäsche wird sauber gewaschen. (1042) Steiferstraße 42, I.

„Plättwol“ gesetzlich geschützte Holzkohlen-Packung D. R.-G.-M. 487 778. Engros-Vertrieb von

E. Braunschweig Gegründet 1871. **Fleischhauerstr. 27** (207) Fernsprecher 1857.

Gratis! Spundspäne sind in diesen Tagen sehr reichlich vorrätig. Abholen beim **Hobelwerk Jost Hinr. Havemann & Sohn.** (1030)

Die Fraktionsbilder sind jetzt wieder vorrätig. Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**

Sozialdemokrat. Frauen. Wegen der öffentl. Versammlung findet am **Donnerstag abend 7½ Uhr** nur eine kurze Besprechung statt. **Tagordnung:** 1. Wahl der Leitung. 2. Besprechung des Kinderfestes. **Die Einberufenden.** (1058)

Extra-Angebot

(1051)



- Ein Posten **Damen-Leder-Reiseschuhe** in verschiedenen Farben nur **3 50**
- Ein Posten **Damen-Lack-Schnürschuhe** regulärer Preis 10.75 jetzt nur **6 50**
- Ein Posten **Damen-Chev.-Schnürschuhe** Lackkappe regul. Preis 9.75 jetzt nur **6 50**
- Ein großer Posten **Damen-Halbschuhe** Musterpaare einer Fabrik nur **6 50**
- Einige echte amerik. **Vera-Pumpsschuhe** regul. Verkaufspreis 15.- bis 18.- nur **7 50**

W. Blumenthal Kohlmarkt
Ecke Sandstraße

Weit unter regulärem Wert
stellen wir grosse Waren-Vorräte, welche wir
besonders günstig einkaufen, zu Einheitspreisen
zum Verkauf.

Große

Sommer-Serien-Woche

Besonders günstig ausgelegt:

Damen- und Kinder-Schürzen
Handarbeiten Wäsche Korsetts

4 % Rabatt.

1053

4 % in Marken.



Beachten Sie unsere Schaufenster.

Öffentliche politische Versammlung.

Zentralverband der proletarischen Freidenker Deutschlands.

Donnerstag, den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr:

Gr. öfftl. Volksversammlung

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

**Der Mißbrauch der Religion zur
Unterdrückung des Volkes.**

Referent: Preussischer Landtagsabgeordneter

Adolf Hoffmann (Berlin).

Freie Diskussion.

Zur Deckung der Tageskosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben. — Einem zahlreichen Erscheinen der Lübecker Arbeitererschaft sieht entgegen

Ortsgruppe Lübeck des Verbandes proletarischer Freidenker.

988)

W. Dieck, Hüßstraße 68.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Eine Badereise mit Kindern soll nicht nur für diese, sondern auch für die Mütter eine Scholung sein. Trotzdem müssen die Kinder zu ihrem Rechte kommen, besonders die Kleinsten bedürfen der gleichen pünktlichen Wartung und Pflege und derselben sorgfältigen Ernährung wie daheim. Ein Nahrungsmittel, das die Vorzüge einer leichten Zubereitung und langen Haltbarkeit mit denen der Nahrhaftigkeit und leichten Verdaulichkeit vereint, ist „Rufefe“, und es ist deshalb für solche Fälle nur bestens zu empfehlen. (1082)

Konzerthaus Fünfhäusen.
heute Mittwoch: **Großes Tanzkränzchen.** W. Ness. 1088

E. Boy, Fischhandlung, ist Donnerstag auf dem Schwartauer Marktplatz mit Hornsichen, Goldbutt, sowie Seefischa. (1054)

Achtung!
Bauarbeiter Schwartau!

Versammlung

am Donnerstag, 13. Juni 1912
abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
Der Vorstand. (1057)

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.
Jeden Donnerstag:
Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr. (108)

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck
für die Nr. 1847 muß stehen 1860,
für 4984: 4987. Nrn. 1225 9859
4780 sind noch zu holen. (1049)

**Deutscher
Transportarbeiterverband**
Zählstelle Lübeck.

Umständehalber findet der Ausflug nach Schwerin nicht statt.
Das Komitee. (1043)

Hansa-Theater.

Kurzes Gastspiel des
Intimen Theaters
aus **Hamburg.**
„Ramsenit“
Gretel Mayhof
und die übrigen Schlager.
Neu! 1055 Neu!
Die konfiszierte Venus.
Anfang 1/29 Uhr. Ende 11 Uhr.

Bei der Hitze

ist nichts erfrischender
als ein Nachtisch her-
gestellt von
Liebigs

Roter Grütze

Nur mit Wasser und
Zucker herzustellen.

Ein Versuch überrascht.

(1089)

27. Stiftungsfest

des Verbandes der Maler (Filiale Lübeck)

bestehend in Konzert, Damen- und Kinderergänzen
und Ball

am Sonntag, dem 16. Juni 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 7 Uhr.

G Eintritt 50 Pfg., Damen frei.

(1059)

Das Komitee.

Die Vorlage betreffend Änderung des Organisationsstatuts

wird uns zur Veröffentlichung übersandt, sie lautet:

§§ 1-4 unverändert.

Gliederung.

§ 5. Die Festsetzung der Mitgliederbeiträge ist den Bezirksverbänden und Landesorganisationen überlassen. Der Mindestbeitrag beträgt für männliche Mitglieder monatlich 40 Pfennig oder wöchentlich 10 Pfennig, und für weibliche Mitglieder monatlich 20 Pfennig oder wöchentlich 5 Pfennig. Mindestens 20 Prozent der erhabenen regelmäßigen Mitgliederbeiträge sind an die Zentralkasse abzuführen. Der Parteivorstand kann den Wahlkreisen mit Zustimmung des Vorstandes der Bezirks- oder Landesorganisation einen über 80 Prozent dieser Einnahmen hinausgehenden Betrag zur Eigenverwendung überlassen.

Berichterstattung.

§ 6 unverändert.

Parteitag.

§ 7. Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei. Zur Teilnahme an ihm sind berechtigt:

1. Die Delegierten der Partei aus den einzelnen Reichstagswahlkreisen. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach Maßgabe der Mitgliederzahl. Es können gewählt werden: In Wahlkreisen bis 1500 Mitglieder ein Delegierter, bis 3000 zwei, bis 6000 drei, bis 12000 vier, bis 18000 fünf und über 18000 sechs Delegierte. Die Vertretung richtet sich nach der vom Parteivorstand auf Grund der nach § 5 abgeführten Beiträge festgestellten Mitgliederzahl. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

2. Eine Vertretung der Reichstagsfraktion bis zu einem Drittel ihrer Mitgliederzahl.

3. Die Mitglieder des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Kontrollkommission.

4. Die vom Parteivorstand berufenen Referenten. Die Mitglieder der Reichstagsfraktion haben in allen die parlamentarische und die Mitglieder des Parteivorstandes in allen die geschäftliche Leitung der Partei betreffenden Fragen nur beratende Stimme. Nur beratende Stimme haben auch die vom Parteivorstand hinzugezogenen Vertreter von Parteiministationen.

§ 8. Der Parteitag prüft die Legitimation seiner Teilnehmer, wählt seine Leitung und bestimmt seine Geschäftsordnung.

Zur Gültigkeit der Beschlüsse des Parteitages ist die absolute Mehrheit der stimmberechtigten Anwesenden erforderlich.

§ 9. Alljährlich findet ein Parteitag statt, der von dem Parteivorstande einzuberufen ist.

Hat der vorhergehende Parteitag über den Ort, an welchem der nächste Parteitag stattfinden soll, keine Bestimmung getroffen, oder kann in dem vom Parteitag bestimmten Ort der Parteitag nicht tagen, so hat der Parteivorstand gemeinsam mit dem Parteiausschuss den Ort zu bestimmen.

§ 10. Die Einberufung des Parteitages muß spätestens vier Wochen vorher mit der vorläufigen Tagesordnung im Zentralorgan der Partei veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichung ist mindestens dreimal in angemessenen Zwischenräumen zu wiederholen.

Anträge der Parteigenossen für die Tagesordnung des Parteitages sind dem Parteivorstande einzureichen, der sie spätestens drei Wochen vor dem Parteitag im Zentralorgan der Partei zu veröffentlichen hat.

§ 11. Zu den Aufgaben des Parteitages gehören:

1. Entgegennahme der Berichte über die Geschäftstätigkeit des Parteivorstandes und der Kontrollkommission sowie über die parlamentarische Tätigkeit der Reichstagsabgeordneten.

2. Die Bestimmung des Ortes, an dem der Parteivorstand seinen Sitz zu nehmen hat.

3. Die Wahl des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Kontrollkommission.

4. Die Beschlussfassung über die Parteioorganisation und alle das Parteileben berührenden Fragen.

5. Die Beschlussfassung über die eingegangenen Anträge.

§ 12. Ein außerordentlicher Parteitag ist einzuberufen:

1. auf einstimmigen Beschluß des Parteivorstandes;

2. auf einstimmigen Beschluß des Parteiausschusses;

3. auf einstimmig gestellten Antrag der Kontrollkommission;

4. auf Antrag von mindestens 10 Vorständen der Bezirks- oder Landesorganisationen.

Falls der Parteivorstand sich weigert, einem nach Ziffer 2, 3 oder 4 gestellten Antrage stattzugeben, ist der Parteitag von den Antragstellern zu berufen. Als Versammlungsort eines außerordentlichen Parteitages ist ein geographisch möglichst günstig gelegener Ort zu bestimmen.

§ 13. Die Einberufung des außerordentlichen Parteitages muß spätestens 14 Tage vorher im Zentralorgan der Partei in wenigstens drei aufeinanderfolgenden Nummern mit Angabe der Tagesordnung veröffentlicht werden.

Anträge der Parteigenossen sind spätestens 5 Tage vor der Abhaltung des Parteitages im Zentralorgan zu veröffentlichen.

Im übrigen gelten für die außerordentlichen Parteitage dieselben Bestimmungen wie für die ordentlichen Parteitage. (§§ 7 und 8.)

Parteivorstand.

§ 14. Die Zahl der Mitglieder des Parteivorstandes wird vom Parteitag bestimmt. Der Parteivorstand besteht aus zwei Vorsitzenden, einem Kassierer, den Schriftführern, unter denen sich eine Genossin befinden muß, und zwei Beisitzern. Die Mitglieder des Parteivorstandes sind berechtigt, sich gegenseitig zu vertreten.

Die Wahl des Vorsitzenden, des Kassierers und der Schriftführer erfolgt durch den Parteitag mittels Stimmzetteln in einem Wahlgange und nach absoluter Mehrheit. Hat ein Kandidat die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen nicht erhalten, so findet Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten statt, auf die die meisten Stimmen gefallen sind. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Die Wahl der zwei Beisitzer erfolgt durch den Parteiausschuss.

Nach erfolgter Wahl hat der Parteivorstand seine Konstitution vorzunehmen und sie im Zentralorgan der Partei zu veröffentlichen.

§ 15. Scheidet ein Mitglied des Parteivorstandes vorzeitig aus, so hat der Parteiausschuss eine Ersatzwahl vorzunehmen.

§ 16. Die Mitglieder des Parteivorstandes können für ihre Tätigkeit eine Befoldung beziehen, deren Höhe durch den Parteitag festgelegt wird.

§ 17. Der Parteivorstand verfügt nach eigenem Ermessen über die vorhandenen Gelder.

Der Parteivorstand, der Parteiausschuss oder die Kontrollkommission können durch keinerlei Rechtsgeschäfte die einzelnen Parteigenossen oder die Partei verbindlich machen. Auch erwirbt kein Parteigenosse oder ein anderer durch Verträge mit dem Parteivorstande, dem Parteiausschuss oder der Kontrollkommission ein klagbares Recht gegen diese oder ihre Mitglieder.

§ 18. Kein Parteigenosse hat ohne ausdrücklichen Beschluß des Parteitages ein klagbares Recht, die Geschäftsbücher oder Papiere des Parteivorstandes, des Parteiausschusses, der Kontrollkommission oder der Partei einzusehen oder sich aus ihnen Abschriften oder Auszüge anzufertigen oder eine Auskunft oder Übersicht über den Stand des Parteivermögens zu verlangen.

Hierdurch wird das Recht der Delegierten, während der Tagung des Parteitages Einsicht in die Bücher zu nehmen, nicht berührt.

§ 19. Der Parteivorstand besorgt die Parteigeschäfte und kontrolliert die prinzipielle Haltung der Parteiorgane.

Der Parteivorstand entscheidet über Differenzen, die sich bei der Aufstellung von Reichstagskandidaturen zwischen der Organisation eines Wahlkreises und dem Bezirksverband oder der Landesorganisation ergeben.

Anm.: Zehiger Abs. 3 des § 19 fällt weg.

Parteiausschuss.

§ 20. Der Parteiausschuss besteht aus 32 Mitgliedern, die vom Parteitag gewählt werden. Die Mitglieder sind den einzelnen Landesparteien zu entnehmen. Zu diesem Zwecke beschließt der Parteitag eine Wahlbezirkseinteilung und eine Wahlordnung. Die Wahlkreisorganisation jedes Wahlbezirks bilden einen Wahlkörper, der berechtigt ist, für seinen Bezirk einen Wahlvorschlag zu machen.

§ 21. Der Parteiausschuss entscheidet gemeinsam mit dem Parteivorstand über wichtige, die Gesamtpartei berührende politische Fragen, über die Einrichtung zentraler Parteiministationen, die die Partei finanziell dauernd erheblich belasten, sowie über die Festsetzung der Tagesordnung des Parteitages und die Bestellung der Referenten.

§ 22. Regelmäßig alle Vierteljahre ist der Parteiausschuss vom Parteivorstand unter Angabe der Tagesordnung zu einer Sitzung zu berufen. Wenn notwendig, sind auch außerordentliche Sitzungen einzuberufen. Das muß geschehen, wenn ein Drittel der Ausschussmitglieder unter Angabe der Gründe es beantragen. Weigert sich der Parteivorstand, eine ordnungsmäßig beantragte Sitzung zu berufen, dann kann sie durch die Antragsteller einberufen werden. Die Einberufung des Parteiausschusses soll in der Regel mindestens fünf Tage vor den Sitzungstagen erfolgen.

Kontrollkommission.

§ 23. Der Parteitag wählt eine Kontrollkommission von neun Mitgliedern, die die Verwaltung des Parteivorstandes kontrolliert und über Weisungen entscheidet, die gegen den Parteivorstand aus seiner Tätigkeit nach §§ 17 und 19 des Statuts erhoben werden.

Die Wahl erfolgt nach einfacher Mehrheit. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das Los. Zur Leitung ihrer Geschäfte wählt die Kontrollkommission einen Vorsitzenden, der Ort und Zeit der Sitzungen bestimmt, soweit die Kontrollkommission nicht darüber beschließt.

Die Kontrolle muß mindestens vierteljährlich einmal stattfinden.

Alle Einwendungen für die Kontrollkommission sind an den Vorsitzenden derselben zu richten, der seine Adresse im Zentralorgan der Partei mitzuteilen hat.

Auf Antrag der Kontrollkommission oder des Parteivorstandes finden gemeinsame Sitzungen statt.

Zentralorgan der Partei.

§ 24. Zentralorgan der Partei ist der „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.

Die offiziellen Bekanntmachungen sind an hervorragender Stelle des redaktionellen Teils zu veröffentlichen.

§ 25. Zur Kontrolle der prinzipiellen und taktischen Haltung des Zentralorgans sowie der Verwaltung desselben wählen die Parteigenossen Berlins und der Vororte eine Pressekommision, die aus höchstens zwei Mitgliedern für jeden beteiligten Reichstagswahlkreis bestehen darf.

Die Pressekommision entscheidet in Gemeinschaft mit dem Parteivorstande über alle Angelegenheiten des Zentralorgans, insbesondere über Anstellung und Entlassungen im Personal der Redaktion und Expedition. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Parteivorstand und der Pressekommision entscheiden der Parteiausschuss, der Parteivorstand und die Pressekommision in der Art mit gleichen Rechten, daß jedes dieser drei Organe eine Stimme hat.

Ausschluß.

§§ 26-29 unverändert (früher §§ 23-26).

§ 30. Mit dem Tode, dem Austritt oder der Ausschließung aus der Partei verliert der frühere Parteigenosse

Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Riez von Melchior Meyr.

(18. Fortsetzung.)

„Wenn das wirklich der Grund gewesen ist,“ erwiderte der Bursche, dann kann man's wirklich sagen! Aber wenn man einen auch nur durchblät in der Wut, weil eben seine Freiheit einen rasend gemacht hat, dann kann man sich doch nachher sagen: diese Schläge werden dem da gut tun! — Und das, Freund Balthes, ist der Fall bei mir gewesen! Ich hab' den Schorsch nicht geschlagen, um ihn zu bessern — fällt mir gar nicht ein; aber ihm haben Schläge gehört, und das recht schaffene, und drum ist's für keinen Lieb schab' als für den, der danebengegangen ist. Die Strafe wird ihm auch sicher eine Witzigung sein und sein Hochmut wird sich legen! Ich hab' zuerst gemeint, ich hätt's zu arg gemacht; aber ich hab' mich bald getrostet und jetzt hab ich ein ganz gutes Gewissen!

„Das heißt,“ sagte der andere, „du hast vortrefflich gehandelt und bist ein musterhafter Mensch, wie's keinen zweiten mehr gibt!“

Dieser Spott war dem Burschen zu stark. „Ich mag sein, was ich will,“ rief er. „Aber ich bin kein Fiesl — und kein Tropf auch nicht! — Guten Abend, Gras-Balthes!“

Damit wendete er sich und ging. Der andere stand mit etnem Gesicht, welches durch Verlegenheit und Ärger nicht schöner wurde, als es zuvor war.

Abgesehen von diesem kleinen Zusammentreffen lebte unser Bursche in sich, in seinen Gedanken. — Wie stand es aber mit diesen Gedanken? — Auf welches Ziel richteten sie sich? — Erhob sich in seinem Herzen nicht doch wieder die Hoffnung, die Sophie noch zu bekommen? — War nicht ihr Dank und ihr Händedruck und ihr ganzes Benehmen an jenem Kirchweihsonntag für ihn ein gar viel versprechendes Zeichen?

Wenn hoffen heißt, eine bestimmte Hoffnung hegen, so hoffte er nicht. Nach der einen Täuschung, die ihn so unglücklich gemacht hatte, wollte er keine zweite in sich aufkommen lassen. Sophie hatte gesagt: er habe ihr den größten Gefallen getan und sie werde ihm zeitlebens dafür danken. An diese Worte mußte er sich halten. Offenbar hatte sie ihm damit nichts versprochen, was ihm zur Erneuerung ehemaliger Vorstellungen irgend ein Recht gegeben hätte.

Allein im tiefsten Grund seines Herzens hoffte er doch. Sein Glück, das höchste Glück was er sich denken konnte, war möglich! Man konnte nicht sagen daß es ganz und gar unmöglich sei! — Was aber möglich ist, das kann eintreffen trotz allem und allem.

Es war nicht ein gestaltetes Bild des Künftigen, was vor seiner Seele stand, sondern nur ein Schein, ein düstige goldener Schein glänzte vor ihm. Aber aus diesem konnte doch noch ein Bild heraustreten, und einstweilen ließ er sich von ihm das Herz erfreuen.

Mit dem Bewußtsein des Geschehenen und mit dieser unbestimmten Aussicht war der wackere Bursche glücklich. Zufrieden tat er seine Arbeiten in Haus und Feld; am wohlsten ward ihm aber im Wald. Die herbliche Stille darin harmonierte gar sehr mit seiner Stimmung, und sie war ihm ganz besonders lieb. Der Morgennebel umdampfte ihn und erfrischte ihm Leib und Seele; und wenn er sich dann verzog und die Strahlen der Sonne durchs Laub herinkam, wie schön war das! Die Blätter jagen an gelb zu werden — um so heiterer leuchteten sie ihm in die Augen. Und wenn er manchmal auch traurig wurde, so war's eine liebe Traurigkeit. Sie machte ihn teilnehmender für die Tiere, die dem Walde treu geblieben waren; für das Reh, das aus dem Dickicht herbeikam, um an lichter Stelle zu lauschen und Gras zu rupfen, für den Hasen, der plötzlich aufsprang und davonlief, für den Hähner, der schreiend über die Wipfel der Bäume flog. Er würdigte alles besser als sonst und schaute die Regungen des Lebens um ihn mit Blicken an, wie sie nur von einem liebevollen Herzen kommen können. In solchen Momenten glaubte er freilich: so gut wie er's meine, mißt'n's auch andere meinen mit ihm; — und namentlich eine!

Es ist aber Zeit, daß wir uns nach dieser einen umsehen und einen Blick werfen in die Seelen der beiden Personen, die uns neben Gottfried am meisten interessieren.

Wir müssen zu dem Moment zurückkehren, wo sie uns aus den Augen entschwinden sind.

Nachdem der Rothenbauer, unter vielfach wiederholten Bedauerungen von Seiten der Wirtskleute, mit Sophie den Wagen bestiegen und diesen aus dem Hof des Wirtshauses gelenkt hatte, saßen die beiden auf der Heimfahrt eine Zeitlang schweigend nebeneinander. Dann begann der Alte zu seufzen, zu murren und endlich artikuliert Laute von sich zu geben. „Wer hätte nur geglaubt,“ rief er, „daß dieser Degenhauer so einer wäre! Ein so verfluchter

Rufon! — — Aber die Weberstochter ist auch eine freche Person!“

„Das sind' ich gar nicht,“ widersprach Sophie. „Ich kann mich ganz gut in sie hineindenken und ihr durchaus nicht unrecht geben!“

„Das tut unter Hunderten eine!“ rief der Alte. „Gegen so einen Menschen!“

„Du weißt nicht, wie's angegangen ist,“ entgegnete die Tochter. „Ich hätt's grad' so gemacht unter diesen Umständen! — Die Annemarie ist eben kein gewöhnliches Mädchen! Sie hält was auf sich, und sie hat recht; denn sie ist die schönste Person, die mir noch vorgekommen ist. Sein Benehmen hat sie wütend gemacht, und sie hat gedacht: biegs' oder brechs'! — Und doch hat sie ihn noch immer gern! — Wenn in dem Menschen noch ein Funken von Ehr' ist, dann nimmt er sie jetzt zum Weib!“

„Was fällt dir ein!“ rief der Alte. Da würde er schön antommen bei der Weilerbäuerin! Die tät' ihm den Hals umdrehen! — Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich muß sagen, ich ärgere' mich über den Menschen! Ganz verflucht! — Aber,“ setzte er mit halb humoristischem Ausdruck hinzu, „er hat auch Unglück! — Er trifft auf lauter P'sondre!“

Die Sophie zuckte die Achsel. „Sein Unglück ist mein Glück!“ erwiderte sie.

„Vom Glück,“ versetzte der Alte, „mer' ich grad' noch nicht viel. In der Leute Mäuler kommen wir, und Schande haben wir —“

„Mögen sie schwätzen!“ rief die Tochter. „Ich für meine Person mach' mir gar nichts daraus; — Wer sich was vorzuerwerfen hat, der mag sich schämen!“

Der Alte gab seinem Handgaul einen tüchtigen Pieb, daß der hübsche, leichte Wagen rasch über das Sträßchen hinging. Dann schaute er das Mädchen an und sagte: „Du siehst aus, als ob dir in deinem Leben nichts Besseres widerfahren wäre!“

„Das ist auch so!“ versetzte die Tochter. „Von einem so leichtsinnigen und falschen Menschen noch rechtzeitig loszukommen, ist das größte Glück für ein ordentliches Mädchen!“

Der Alte schwieg. Dann erwiderte er: „Freue dich, wenn du willst; das kann ich dir nicht wehren. Aber bild' dir nur nichts ein, das sag' ich dir! — Du hast dich benommen bei der G'sicht — ich will nur hoffen, daß man's in dem Wirtshaus nicht bemerkt hat! Was muß der Mensch sich denken? Helfen tut dir's aber nichts — darauf kannst du dich verlassen!“ (Fortsetzung folgt.)

jedes Recht, das er etwa gegen die Partei, gegen den Parteivorstand, gegen den Parteiaussschuß, gegen die Kontrollkommission oder gegen einzelne Parteigenossen aus seiner Parteimitgliedschaft erworben hat.

Wiederannahme.

§§ 21 und 22 unverändert (früher 28 und 29). § 23. Die neuen Bestimmungen dieses Statuts treten am Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wahlordnung.

Den Wahlmodus, nach welchem die dem Parteitag für den Parteiaussschuß vorzuschlagenden Genossen gewählt werden, bestimmen die Bezirks- bzw. Landesvorstände im Einverständnis mit den Wahlkreisorganisationen ihres Bezirks. Sie leiten auch die Wahl.

Können sich mehrere Agitationsbezirke, die zu einem Wahlbezirk gehören, nicht über einen einheitlichen Wahlmodus einigen, so entscheidet der Parteivorstand über den Wahlmodus dieses Wahlbezirks.

Die Wahlbezirke, die mehr als ein Mitglied zu wählen haben, sollen möglichst auch eine Genossin als Mitglied wählen.

Das Ergebnis der Wahl ist dem Parteivorstand vor dem Parteitag schriftlich mitzuteilen.

Nach § 20 des Organisationsstatuts werden Wahlkörper gebildet wie folgt:

Es wählen die Agitationsbezirke:

Ostpreußen und Westpreußen	1 Mitglied
Pommern und Polen	1 "
Groß-Berlin	3 "
Brandenburg	1 "
Breslau, Kattowitz, Górlitz und Langenbielau	1 "
Magdeburg	1 "
Salle	1 "
Erft und Rassel	1 "
Frankfurt	1 "
Thüringen I u. II, Mittelnburg, Gotha, Meiningen	1 "
Schleswig-Polstein	1 "
Hannover	1 "
Nied. und Westf. Westfalen	1 "
Oberrhein und Saargebiet	1 "
Rheinland	1 "
Südharren	1 "
Nordharren	1 "
Walt	1 "
Dresden	1 "
Leipzig	1 "
Chemnitz und Zwickau	1 "
Bairern	1 "
Wien	1 "
Österr.	1 "
Mecklenburg und Lübeck	1 "
Braunschweig und Anhalt	1 "
Niederrhein und Oldenburg	1 "
Hamburg	2 "
Elb-Verbände	1 "

32 Mitglieder

Bemerkungen zu den vorgeschlagenen Änderungen des Organisationsstatutes.

Der neuer Parteitag nahm im vorigen Jahre einen Antrag 73 Quer-Quadrat an, der in seinem zweiten Teile wie folgt lautet:

Der Parteitag beschließt: Zuerst Beratung einer Reorganisation des Parteivorstandes und der Kontrollkommission unter Zuziehung des Parteivorstandes eine 21gliedrige Kommission zu wählen, die dem nächsten Parteitag Bericht zu erstatten hat.

Die Kommission wurde auf Parteitagbeschluss auf 22 Mitglieder erhöht und Genosse Diez, der Vorsitzende des Parteitagbeschlusses, hat nach Annahme des Antrages festgestellt, daß die Kommission das Organisationsstatut auch auf die Notwendigkeit sonstiger Änderungen zu prüfen habe. Die Kommission tagte am 13. und 14. Mai dieses Jahres in Berlin. Die von der Kommission beschlossenen Änderungen des Organisationsstatutes sind in dem vorliegend wiedergegebenen Entwurf festgedruckt. In der Kommission wurde der Wunsch geäußert, daß der Parteivorstand dem Entwurf bei der Veröffentlichung eine kurze Begründung beifügen möchte. Wir kommen diesem Wunsche hiermit nach, bemerken jedoch im voraus, daß an den meisten Paragraphen des Organisationsstatutes Änderungen nicht vorgenommen wurden, da es sich im allgemeinen durchaus bewährt hat.

Die Kommission beschloß die erste Änderung beim § 5. Der bisherige monatliche Mitgliedsbeitrag für Männer von 50 Pf. wurde auf 40 Pf. monatlich bzw. 10 Pf. pro Woche, und der Beitrag der Genossinnen wurde von 15 auf 20 Pf. bzw. 5 Pf. wöchentlich erhöht. Eine solche Erhöhung war bereits auf dem Leipziger Parteitag von vielen Seiten lebhaft verlangt worden. Inzwischen haben die politischen Kämpfe an Intensität zugenommen, für die Wahlen werden von allen bürgerlichen Parteien immer größere Aufwendungen gemacht und die Aufgaben der Partei werden immer umfangreicher. Das hat in der Praxis dazu geführt, daß der 40-Pf.-Monats- bzw. 10-Pf.-Wochenbeitrag sich immer mehr durchgesetzt hat. Bereits im vorigen Jahre hatten 82 Kreise den 10-Pf.-Wochenbeitrag, 45 Kreise den 40-Pf.-Monatsbeitrag und 3 Kreise den 50-Pf.-Monatsbeitrag für monatliche Mitglieder. Die Beitragserhöhung kann jetzt ohne Bedenken beschlossen werden, da der 10-Pf.-Wochenbeitrag selbst in vielen Bezirken mit gering entlohnter Arbeiterschaft durchgeführt worden ist, ohne daß die Organisation dadurch Mitglieder verlor.

Nach dem bisherigen § 7 ist die gesamte Reichstagsfraktion zur Teilnahme an dem Parteitag berechtigt und hat — abgesehen von den die Fraktion betreffenden Fragen — volles Stimmrecht. Die Fraktion hat seit den letzten Wahlen erheblich an Stärke zugenommen. Die Kommission war der Meinung, daß es genüge, wenn die Fraktion auf dem Parteitag durch eine Delegation vertreten würde. Diese Änderung wurde bei allen früheren Beratungen über das Organisationsstatut bereits diskutiert, als die Reichstagsfraktion noch wesentlich geringer an Zahl war. Da neben der Delegation der Fraktion, die zu einem Drittel ihrer Stärke, eine Anzahl Abgeordnete in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Parteiaussschusses anwesend sind, so wird auch nach der Änderung des Statuts mit mehr als die Hälfte der Fraktion auf dem Parteitage vertreten sein.

Nach dem neuen § 14 soll die Vertretung der Genossinnen in Zukunft als Sekretariat gewählt werden. Seit dem Nürnberger Parteitag sind die weiblichen Mitglieder im Parteivorstand durch eine Genossin vertreten, die als Delegierte gewählt wurde. Diese als Übergangsmaßnahme gebachte Form der Vertretung der Genossinnen im Parteivorstand kann jetzt geändert werden, nachdem sich die gemeinsame Organisation eingestellt hat.

Nach dem neuen § 20 soll ein Parteiaussschuß eingesetzt werden. Diese Institution ist für die sozialdemokratische Partei von großer Wichtigkeit. Die großen bürgerlichen Parteien haben seit langem unter verschiedenen Namen ähnliche Ausschüsse. Der Antrag 73 wurde in dem Sinne formuliert, daß die politischen Führer der einzelnen Landesteile an der Bildung der

Partei beteiligt werden müßten. Nach dem Vorschlag der Kommission sollen diese Genossen zu einem 32gliedrigen Ausschusse vereinigt werden, der alle Vierteljahre mindestens einmal zusammentritt. Die Befugnisse des Parteiaussschusses ergeben sich aus dem Wortlaut des Entwurfes. Die Zahl von 32 wurde festgelegt, weil bei einer größeren Zahl die Parteileitung zu schwerfällig werden müßte. Die Ausschussmitglieder, die nicht nur eine begutachtende, sondern auch eine beschließende Stimme haben, sollen vom Parteitag gewählt werden, da sie ihm Rechenschaft abzulegen haben. Da die einzelnen Landesteile durch Vertrauensleute im Parteiaussschuß vertreten sein sollen, so hielt es die Kommission für zweckmäßig, diesen ein Vorschlagsrecht für die Wahl einzuräumen. Zu diesem Zweck müssen die Landesteile in Wahlkörper eingeteilt werden. Die gegenwärtige Bezirkseinteilung konnte schon aus dem Grunde nicht glatt übernommen werden, weil wir jetzt 45 Bezirke haben. Bei der Abgrenzung der Wahlbezirke mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß nicht nur die einzelnen Landesteile soweit als möglich vertreten sind, sondern daß auch Bezirke mit sehr großer Mitgliederzahl eine entsprechende Vertretung erhalten.

Aus den 32 Wahlbezirken, die die Wahlordnung vorschreibt, soll dem Parteitag der Vorschlag zur Wahl des Parteiaussschusses gemacht werden. Für die Wahl der Parteiaussschußmitglieder in den Wahlbezirken wurde es nicht für nötig erachtet, einen einheitlichen Modus festzusetzen, vielmehr soll, wie bei den Delegiertenwahlen zum Parteitag, den Organisations Spielraum gelassen werden. Die Wahl der Kandidaten für den Parteiaussschuß kann auf den Parteitag vorgenommen werden oder sie kann durch die Wahlkreisorganisationen des Wahlbezirks direkt im Wege der Abstimmung oder auf den Generalversammlungen erfolgen. Für den diesjährigen Parteitag sollen bereits Vorschläge gemacht werden, damit die Wahl der Parteiaussschußmitglieder auf dem Parteitag erfolgen kann für den Fall, daß der Parteitag die vorgeschlagenen Änderungen beschließt.

Der Absatz 3 des bisherigen § 19 fällt weg. Die tatsächlichen Konferenzen der Bezirks- und Landesvorstände sollen zur Beratung organisatorischer Fragen und geschäftlicher Angelegenheiten nach Bedarf auch weiterhin abgehalten werden, ebenso wie bisher schon Redakteurkonferenzen und Geschäftsführerkonferenzen stattfanden, ohne daß das ausdrücklich im Statut festgelegt ist.

Die Kontrollkommission bleibt nach dem Entwurf erhalten als Instanz zur Kontrollierung der Verwaltung des Parteivorstandes und zur Entscheidung über Beschwerden gegen den Parteivorstand. Es erschien bedenklich, diese Funktionen auf den Parteiaussschuß zu übertragen, der in politischen Fragen kollegial mit dem Parteivorstand entscheidet.

Die Kommission wird vor dem Parteitag nochmals zusammentreten, nachdem der Entwurf in den Organisationen und in der Presse diskutiert ist und die Vorschläge zum Parteitag vorliegen.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz in Meiningen II. Die Parteioorganisation im Wahlkreise Meiningen II (Sonneberg-Saalfeld) hielt am Sonntag, dem 9. Juni, ihre diesjährige Kreis-Konferenz in Stöckheim bei Sonneberg ab. Es wurde über den Bericht der Kreisleitung, die Reichstagswahl sowie über die neuen Statuten der Partei im Reich und im Kreise verhandelt. — Der Kreis zählt 2900 Genossen und 300 Genossinnen. Als Sitz der Kreisleitung wurde wieder Saalfeld bestimmt.

Eine Konferenz der Bildungsausschüsse Thüringens die der Vorbereitung der Arbeit für den kommenden Winter diente, tagte am Sonntag in Weimar. Es waren 44 Vertreter von 26 Orten anwesend, ferner die Mitglieder des Bezirksbildungsausschusses, die Parteisekretäre Leber und Waudert und als Vertreter des Zentralbildungsausschusses Genosse Diez. In dem Bericht des Bezirksbildungsausschusses über die verlossene Geschäftsperiode schloß sich ein interessanter und ausgedehnter Meinungsaustausch, der mit der Annahme einer Resolution endete, nach der die Konferenz zur Bekämpfung der Schundfilmindustrie auffordert, ferner sich gegen das Dilettantenwesen in der darstellenden Kunst ausspricht und die Arbeiterorganisation und sportlichen und geistlichen Arbeitervereine auffordert, ihre Vereinsfestlichkeiten möglichst einzuschränken und ihre Mitglieder mehr als bisher zum Besuch der belehrenden und künstlerischen Veranstaltungen anzuhalten. Daran anschließend wurden die für das kommende Winterhalbjahr gemeinsam zu treffenden Bildungsarbeiten besprochen und der Bezirksbildungsausschuß mit deren Organisation beauftragt. Die Konferenz zeugte von dem ernstlichen Willen aller Bildungsausschüsse, in Zukunft mehr noch als bisher planmäßige und systematische Bildungsarbeit zu leisten.

Gewerkschaftsbewegung.

St. Der achte Verbandstag des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes trat am Sonntag nachmittag in Breslau zusammen. Diese Tagung ist insofern von größerer Bedeutung, als sie die erste nach der Verschmelzung der Hafenarbeiter, Seelente und Transportarbeiter ist. Dieser Verbandstag soll zeigen, ob resp. welche Mängel der Einzelorganisation noch anhaften und ob sie sich nach jeder Richtung hin bewährt hat. In seiner Eröffnungsrede wies Reichstagsabg. Schumann als Verbandsvorsitzender darauf hin, daß der Transportarbeiterverband mit 212 000 Mitgliedern die dritte Stelle innerhalb der deutschen Gewerkschaften einnehme. Aus kleinen Anfängen habe sich die Organisation der 15 Jahren zu einer mächtvollen Vertretung der Interessen der Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande entwickelt. Der Redner wies dann noch darauf hin, daß Breslau in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine nach mancher Richtung hin bemerkenswerte Rolle spiele. Es sei hier nur an die Polizeirenten erinnert. Welcher Geist hier herrsche, ergehe schon daraus hervor, daß man z. B. versucht habe, das Stimmrecht dieses Verbandstages durch Saalabtreibererei unmöglich zu machen. Dieser Versuch sei fehlerhaft, wie auch ein weiterer Versuch, den Kommerz am Sonntag abend durch Abstreifung der Mütze zu erschweren, mißglückt sei. Nach Begrüßungsworten von Seiten der Vertreter der österreichischen und schweizerischen Bruderorganisationen, des Lagerhelfer- und Handlungsgewerkschaftsverbandes u. a. fanden die erforderlichen Wahlen zum Bureau und zu den Kommissionen statt. Am Montag vormittag wurde zunächst beschloffen, am Grabe Ferdinand Lassalles im Namen des Verbandstages einen Kranz niederzulegen. Festgesetzt wurde, daß 186 Delegierte (davon 57 Angehörige), sowie Vertreter der Verbandsleiterorganisation anwesend sind. Dem Geschäftsbericht, der in Form zweier umfangreicher Jahrbücher gedruckt vorliegt, ergänzte Schumann. Er wies auf den großen Mitgliederzuwachs seit 1909 hin. Im letzten Jahre betrug die Mitgliederzahl 95 623, am 31. Dezember 1911 195 249, am 1. Juni 1912 seien 212 000 Mitglieder vorhanden. Dieser Zuwachs sei eine Folge der intensiven Agitation innerhalb der Einzelorganisation, seien doch in den letzten beiden Jahren 60 624 Versammlungen und Besprechungen abgehalten worden. Die Agitation sei eine recht große; immer-

hin habe sie gegen die Vorhäre abgenommen. Größeres Gewicht müsse auf die Organisation der weiblichen und jugendlichen Transportarbeiter gelegt werden. Es sei noch ein großes Feld zu bearbeiten; gehörten doch am 1. Januar 1912 nur 23 Proz. der männlichen Berufsangehörigen der Organisation an. Der Verband hat in den Berichtsjahren bedeutungsvolle wirtschaftliche Bewegungen aufzuweisen gehabt; den Seelenten ist eine Heuerhöhung infolge des engen Zusammenhanges zuteil geworden, die Binnenfahrer, sowie auch die Transportarbeiter aller Branchen haben gleichfalls nicht unwesentliche Vorteile erreicht. Insgesamt sind 1910 und 1911 1774 Lohnbewegungen mit 152 281 Beteiligten aufzuweisen; in fast allen Fällen verliefen diese Bewegungen günstig. In Unterfranken sind in den Berichtsjahren 3 845 000 Mk. ausbezahlt worden. Der finanzielle Stand der Organisation ist nicht gerade günstig zu nennen. Für den Bau eines Verbandshauses sind in Berlin drei Grundstücke für 665 000 Mk. erworben worden. Im Herbst 1913 soll mit dem Bau begonnen werden. — Den Kassenbericht erarbeitete Kähler = Berlin. Derselbe schließt ab mit 2 105 900 Mk. Kassenbestand. — Den Bericht des Verbandsausschusses gab Lübeck = Magdeburg. Derselbe hatte eine Reihe Beschwerden gegen Entschiede des Verbandsvorstandes vorzutragen. Die Diskussion war eine sehr rege, wurde am Montag abend aber noch nicht abgeschlossen.

Der Straßenbahnerstreik in Königsberg beendet. Unter Vermittelung des Reichstagsabgeordneten Genossen Haase fanden Einigungsverhandlungen statt, die durch beiderseitiges Entgegenkommen einen ehrlichen Frieden herbeiführten. Die Bedingungen, unter denen der dreiwöchige Streik beendet wurde, sind: Die Kautions wird für Fahrer auf 100 Mark, für Schaffner auf 150 Mark festgesetzt. Die alte Kautions wird zum Schadenersatz nicht herangezogen, der überhaupt wegfällt bei allen denen, die bis zum 9. Juni ihre Ausrüstungsgegenstände und das Geld abgeliefert haben. Sind wichtige Verzögerungsgründe vorhanden, so wird die Ablieferungsdauer verlängert. Die Witwen- und Waisenunterstützung bleibt bestehen. In Fortfall kommt die Pension, doch soll eine Pensionkasse neu gegründet werden, bei der die Streikenden dieselben Rechte und Vorteile genießen wie die andern. Die Familienzulage von 3 Mark für jedes Kind wird weiter gewährt. Der Urlaub mit Lohn wird vom 1. Januar 1914 ab gewährt. Lohnzuschuß bei unbedeutenden Verhinderungen, wie Krankheit, militärische Übungen usw., bleibt bestehen, doch tritt eine zweitägige Karenzzeit ein, und die Zeit für den Lohnzuschuß wird von jetzt ab berechnet. Bei der neu vorzunehmenden Dienstregelung soll auf die Wünsche des Personals möglichst Rücksicht genommen werden. Die Wiedereinstellung erfolgt nach dem Dienstalter, und zwar in der Form, daß immer ein Schaffner und ein Fahrer zugleich eingestellt werden. Innerhalb des Betriebes ist Agitation untersagt, desgleichen Veranstaltung von Sammlungen ohne Genehmigung der Direktion und Einfassung von Beiträgen. Dagegen ist ausdrücklich ausgesprochen, daß im übrigen die den Arbeitern zustehenden gesetzlichen Befugnisse durch den Vertrag nicht geändert werden. Damit ist der Anspruch auf das Koalitionsrecht abgewehrt. Dann hat der Lohn eine weitere Erhöhung erfahren. Wenn die Straßenbahner auch nicht alles erreicht haben, so sind doch Erfolge erzielt worden. Freilich haben die Straßenbahner das auch nur erreicht, weil sie so tapfer gekämpft haben und weil die übrige organisierte Arbeiterschaft hinter ihnen stand. Abgesprungen sind während des Ausstandes nur wenige, obwohl die Direktion alles aufbot, um eine Zerspaltung herbeizuführen. Den ersten Kampf haben die Straßenbahner Königsbergs mit Bravour bestanden.

Achtung Erdarbeiter, Maschinen- und Werkstattpersonal! Die Firma Held & Franke, bei der die am Bau des Mittellandkanals beschäftigten Arbeiter streiken, macht alle möglichen Anstrengungen, um Ersatz für die Ausständigen zu beschaffen. Bisher ist ihr das nicht gelungen. Nach Veröffentlichungen der bürgerlichen Presse wollte die Direktion am Montag mit 400 Mann den Betrieb voll aufnehmen, erhalten haben sie jedoch bisher nicht einen Arbeitswilligen. Die Erdarbeiter fordern nur einen Stundenlohn von 42 Pfg., wie er anderweitig schon lange gezahlt wird; auch das Maschinen- und Werkstattpersonal hat nur den Lohn gefordert, der im Tiefbaubetrieb allgemein üblich ist. Bisher hat die Firma jegliches Entgegenkommen abgelehnt, lange genug haben die Arbeiter Geduld geübt und erst durch die Erklärung der Bauleitung: die Arbeiter mögen nur streiken, wenn sie Lust dazu haben, hat zur Arbeitseinstellung geführt. Kein Tiefbauarbeiter lasse sich durch in die Presse lanzierende falsche Berichte irreführen. Der Betrieb ruht heute noch so wie am Tage der Arbeitseinstellung. Haltet jeglichen Zugzug fern, damit den Kämpfenden der Sieg wird!

Dachdeckerstreik in Nordhausen. Montag morgen legten in Nordhausen die Dachdecker die Arbeit nieder. Die Unternehmer weigern sich, den tariflichen Lohn zu zahlen. Zugzug ist fernzuhalten.

Textilarbeiterstreik in Blaidach. In Blaidach bei Jmmenstadt in Schwaben haben in der dortigen Weberei 130 Textilarbeiter die Arbeit eingestellt, nachdem die Forderung auf Gewährung einer geringfügigen Lohnerhöhung und Abstellung von drückenden Mischständen abgelehnt worden war.

Vom Streik der französischen Seelente. Die Transatlantische Gesellschaft hat die Ausreise des Dampfers „France“ aufgegeben, da die Einstellung der vom Staat angebotenen Mannschaft zu viel Zeit erfordert. Die Seelente der normannischen Gesellschaft, der der Küstendienst obliegt, sind an Land gegangen. Der Dienst ist eingestellt worden. Zahlreiche Mannschaften von Privatjachten haben sich der Bewegung angeschlossen. Die Zahl der Streikenden beträgt gegenwärtig 1150, von denen 600 der Transatlantischen Gesellschaft angehören. Auch die Mannschaften der Boote, die den Hafendienst versehen, sind an Land gegangen. Die Schifffahrt ist so gut wie lahmgelegt. Aus Brest wird gemeldet, daß die Mannschaften der dortigen Schiffsgesellschaft in den Ausstand getreten sind, sobald vier Kauffahrtsdampfer nicht abgehen konnten. Die eingeschriebenen Seelente in Marseille haben beschlossen, zu streiken, falls die Regierung die Ausständigen durch Matrosen der Kriegsmarine ersetzen sollte. Die eingeschriebenen Seelente in Bordeaux stimmten für die Erklärung des Ausstandes. Die Zahl der Streikenden beläuft sich nur auf 150 bis 200.

Der nationale Streik der englischen Transportarbeiter scheint unvermeidlich, weil die Unternehmer es an dem notwendigen Entgegenkommen trotz der Bemühungen der Regierung fehlen lassen. Allerdings wird der Streik nicht allgemein werden, denn die Exekutiv der Gewerkschaft der Dockarbeiter, welche Liverpool, Hull, Schottland und Irland umfaßt, hat den Beschluß gefaßt, in den Streik nicht einzutreten. Die Dockarbeiter von Middlesbrough, deren Zahl sich auf ungefähr 400 beläuft, beschloßen ebenfalls, dem Verlangen der Transportarbeiter, in den Streik einzutreten, nicht zu entsprechen. Die Dockarbeiter vom Manchester-Schiffkanal haben sich für die sofortige Arbeitseinstellung entschieden. Nur 300 von ihnen waren gegen den Streik.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Es war ja nun die Jahreszeit, wo die kalten Nächte sich einstellten.

Der Vormann sah ihn an mit verdecktem Lächeln. Schlag 6 Uhr wurde die große Kasse in Gang gesetzt.

Peter bekam einen besonnenen Ratschlag angewiesen, zwischen vielen großen, freischwebenden Schwämmen und lautenden Treibriemen.

Der Vormann legte ihm dringend ans Herz, den "Beißer" vollständig mit Gestein zu versorgen, damit er nicht leer lief.

Und dann mußte er auf sein Leben achten zwischen all diesem Adermetz.

Nach diesen Anweisungen verstand der Vormann. Dem Peter brach der kalte Schweiß aus, wo er stand. Dies hier konnte in aller Ewigkeit nicht gut abgehen.

Er sah sich um mit großen, schmerzhaften Augen. Gott, hier ist es, wenn er mit Hand oder Fuß in dieses Räuber- und Adermetz hineingerät! Er würde in wenigen Minuten werden.

Aber da stand der Vormann wieder hinter ihm. "Was, beim Satan, gliest du herum", schaute er ihn an. "Du mußt maßhaltig arbeiten, Peter. Die Maschinen können nicht leer laufen!"

Der kalte Schweiß lief dem Peter über die Backen. Er drückte sich mit dem Schwanz des Adermetzes und begann die Erschlumpen zwischen der Stadtmauer des "Beißers" zu werfen. Der Vormann stand hinter ihm und sah zu.

"Du mußt dich beeilen, Peter", sagte er. "Es gab einen Ruck in Peter. Er nahm sich zusammen und warf die Steine schneller hinein."

"Nimmer noch etwas fieser", sagte der Vormann streng und ging seiner Wege.

Man wurde Peter ganz aufgebracht. Ja was für Schrecknisse er hier geraten war. Wenn nun diese Schwämme räder in Stücke sprangen. — Sie würden ihn auf der Stelle aufschanden schlagen. Oder wenn die Riemen seine Kleider packen? Und dabei hätte Arbeit — und obendrein zu nachlässiger Zeit!

Nein, das konnte er nicht aushalten. Wenn er nur mit dem Leben davonkame, diese Nacht. Es mußte wahrhaftig auch gehen, wenn er etwas von den Reuten der Gabel nahm. Die auf der Pant lagen. Schlimm genug war das ja, aber Leib und Leben einzuhalten war wahrhaftig viel schlimmer.

Jetzt mußte er auch sein Halsstück und seinen Festsattel ablegen. Er war ganz durchnäßt. Der Schweiß rann ihm förmlich in kleinen Bächen über Rücken und Schenkel. Und jedesmal wenn er die Halsmüße abnahm, dampfte sein Kopf fast wie wenn man den Deckel von einem Topf kochenden Wassers abnimmt. Die letzten Schritte waren auch ein Laufschritt. Sie rissen einem die Finger auf, daß das Blut nur so floß. Wieder stand der Aufschlagsmann hinter ihm.

Der war nun voller Mut. Jetzt sollte der Festsattel wahrhaftig aufgehen, daß er etwas arbeitete. Die Maschinen gingen ja ganz leer!

Peter glotzte mit blutunterlaufenen Augen. Er packte zu aus allen Leibestücken.

Ja, nun war er in eine richtige Höllequal hineingerommen. Es flammte gelb und rot vor seinen Augen. Und es war ihm, als ob es rings um ihn heute und heute:

Die Mäder liegen in Stücke und schlagen dich aufschanden, Peter. Sag bloß auf! Die laufenden Riemen packen dich und reißen dich in Fetzen. Sag bloß auf!

Und er hörte andere wunderliche Rufe. Es war, als ob er beim Teufel zu Gaste wäre! Vergleichen hatte er noch nie erlebt.

So verging die Vormitternacht. Um Mitternacht war Ruhepause.

Mäder und Riemen machten langsam Halt. "Eine Stunde Pause", schreit der Vormann. Er läuft zu ihm vorbei und verschwindet im Dunkel.

Aufgeregt an Seele und Leib geht Peter mit langsamen Schritten hinaus nach der Baracke.

"Bloß eine Stunde Pause", murmelt er vor sich hin. Er hatte gedacht, sich Brüste zu fuchen und sonst etwas.

Grüße mit Milch ist gut. Sie stinkt und ist auch nicht unerwünscht teuer. Aber in einer knappen Stunde fand

Judas.

Geschichte eines Streifbüchlers von Johann Falkenberg.

Es war spät im Herbst. Peter Hansen Lörsoold ging eines Nachmittags rasend und fluchend auf und ab in seiner Stube. Er hatte gerade vom Lenzmann ein Memorandum erhalten, seine Grundsteuer für das laufende Jahr zu bezahlen. — Außerdem die Pfändung.

Diese verflucht hohen Steuern! Nun hatten sie ihn mit einem Vermögen von 12 000 Kronen eingekerkert. Und mit einem Einkommen von 1800 Kronen.

Wohin so hoch anzusehen, war doch ein unverkäufliches Grundstück. Gewiß war kein Hof seine 17 bis 18 000 Kronen wert. Und seine 5000 Kontant hatte er allerdings auf der Bank.

Aber daß die Einkommungskonsole an die Mitternachts gehen sollte, war ja niemals der Wunsch gewesen. Nein, nun ging es zurück hier auf Lörsoold. Nur immer Ausgaben und bald keine Einnahmen mehr. Letztes Frühjahr, als es auf der Grube zum Streifen kam, hatte er gedacht, er könnte ein paar Arbeiter in den Sommer über bekommen, für nicht viel mehr als die Kost. Aber der Teufel hole sie! Hatte er nicht die Woche 20 Kronen herausstreifen müssen — und die Kost obendrein!

War denn da Verstand darin! Und bei alledem waren sie den Kram hin und gingen ihre Wege um 8 Uhr abends. Nein, eine andere Art Recht und Gerechtigkeit gab es doch zu Großvaters und Vaters Zeiten. Da mußte ein Wurf für seine 3 Lahr das Jahr über arbeiten. Und mußte aufsehen um 8 Uhr des Morgens. Und von Peterabend konnte vor 11 Uhr nicht die Rede sein. Da konnte auch ein Bauer noch ein paar Kronen auf die Bank tragen.

Und der Hofbesitzer Peter Hansen Lörsoold schlug auf den Tisch und schrie bei allen irdischen und himmlischen Mächten, daß er sich erheben wolle zum Kampf gegen die neue Zeit! Donnerwetter! Lungen nicht dieses Pack da oben bei der Grube herum und streifte um 8 Stunden Arbeitstag und 4 Kronen Tagelohn!

Anderm Tages stand Peter Hansen Lörsoold schreiend und aufgebauert im Kontor des Bergwerks und bot dem Direktor für die Zeit des Streiks seine Dienste an. Er hatte ja nun, wo es gegen den Winter ging, auch nicht groß zu tun dabei auf seinem Hof. Ein halb blödsinniger Junge, den er für einige Kronen von der Amentasse übernommen hatte, konnte das Nötigste verrichten. Übrigens wäre es ja auch zu verrückt, wenn diese Streiker ihre Unversämlichkeiten durchtrumpfen sollten.

Der Direktor sah geduldig in seinem Stuhl und hörte Peters umständliche Auseinandersetzungen an. Als Peter sich noch weiter ausgelassen hatte über diese großen Ungerechtigkeiten und unchristlichen Forderungen des Aufsichtentages und der vier Kronen Lohn, floste ihn der hochgeehrte Direktor freundlich auf die Schulter.

Das wäre noch gehendes Fröhlich und Denken, sagte er zu ihm. Da gewiß, er könnte Arbeit erhalten auf der Grube. Höflich nachsichtig. Den großen Gehälter unten in der Mäckerlei sollte er bedenken.

Peter dankte gerührt und tiefbewegt. Nun wollte er es diesen Streikern einmal verzeihen, daß sie zur Sommerzeit einen notleidenden Bauern nicht für die Kost beihilftig sein wollten!

Aber nachtschicht. Eigentlich war es nicht seine starke Seite, die Nacht über auf zu sein. Er dachte daran, daß er vor ungefahr sieben Jahren einmal die Nacht über nach einem entlaufenen Gant herumgelaufen. Da hatte er Kopf- und Mäckerleiden davongetragen.

Aber konnte er nicht vielleicht Aufschlagsmann auf der Grube werden? Er wollte die Leute schon antreiben, daß sie auch was Rechtes leisteten für ihr Geld.

Der Direktor bedauerte sehr. — Aber ein solcher Maß war jetzt nicht frei. Außerdem wollte er so gerne einen gewissenhaften Mann am Erzgrubenbau haben.

Der Abend kam. Peter erliefen in der Mäckerlei, gut eingekleidet — mit Halsstück und über die Ohren gezogener Hundepöpselmütze.

Kleines Feuilleton.

Wie weit reicht die menschliche Stimme?

Stenor berichtet von einem der Griechen vor Troja, Männer zu sammeln. Daher die Bezeichnung "Stenorstimme". Ein Mensch mit einer solchen Stimme wird ja nun sicher viel weiter vernommen sein, als ein anderer mit normaler Stimmorgane. Wie weit Herr Stenor vernommen wird, berichtet Homer selber nicht. In der Geschichte der Heldentage des Darus liest man von einem Mann, dessen Stimme von einem Donausorfer zum anderen gehört werden konnte. Dieser Mann muß also ebenfalls eine Stenorstimme gehabt haben. Die Tragweite der menschlichen Stimme keineswegs von der Stärke des Organs allein abhängt. Die kräftigen hohen Brusttöne des Gesanges einer Dame lassen sich oft aus viel weiterer Entfernung vernommen als das Brüllen eines Mannes. Außerdem ist viel für die Tragweite der Stimme hängt vom Klima und von der Luftbeschaffenheit ab. Im Polargebiet zum Beispiel hat sich Stenorstimme mit einem Gehörten nur um 100 auf zwei Kilometer Entfernung bequem unterhalten, andernorts würde das ganz unbedenklich sein. Am weitesten reicht die menschliche Stimme unter Wasser. Bei Versuchen, die im Genfer See vorgenommen wurden, erzielte man eine beachtliche Verhinderung bis auf vierzehn Kilometer!

Aus den Witzblättern.

Schweizer Fall. "Hat Sie der Nervenarzt mit Erfolg behandelt?" — "Gewiß, aber jetzt ist er nervös!" Schläferzeit. "Stelle ich mich ein?" — "Brauchten Sie keinen Kommiss?" — "Ja, dann abwie, Herr Kollege, um den Chef beneide ich Sie nicht!" Der Entschlafener. "Aufseher (zu einem in der Nähe liegenden Herrn): Hier ist eben Seine Hoheit gefessen; kommen Sie schnell, die Bank ist noch warm." (Aus "Weggendorfer Blätter")

Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwigt. Verleger: E. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Samtlich in Lübeck.

bestimmen und sollen es haben, sobald sich klar herausstellt, daß sie es in ihrer Mehrheit überhaupt wünschen. Ein Beispiel der demagogischen Kunst, sich in allen großen Dingen um eine offene persönliche Stellungnahme "bedingungslos" heranzustellen, heranzustellen. Im Osten hat der Reichstreiter der politischen Klasse bei den Stimmrechtskämpfen, wie im Westen. So haben die New Yorker Frauen sich eine ihnen in Aussicht gestellte Beteiligung Kooperations an ihrer kürzlich großen Parade, in ihrer auch unsere Genossinnen marschieren, in vorbereiten, und die Stimmung der bürgerlichen Frauen ist hier wie im ganzen Osten, mehr für den dritten republikanischen Kandidatur-Apiranten, den Senator La Follette, der sich mit aller Schärfe für das Frauenstimmrecht erklärt und prophezeit hat, in fünf bis zehn Jahren würden die Frauen der ganzen Union das "Votum" besitzen. Die "Suffragetten" treten im Staate Newport aber auch schon sehr aktiv auf und greifen auch in die gleichzeitige mit den nationalen Wahlen stattfindende Kampagne zur Erneuerung des Staatsparlamentes ein. Gewißig durch die Erfolge dieses Jahres, wobei sie durch die Wortbrüchigkeit einiger Senatoren um den schon länger gescheiterten Sieg des Frauenstimmrechts-Amendements geprellt wurden, präferieren sie jetzt schon einen jeden Kandidaten schriftliche Prinjipien-Erklärungen zur Unterzeichnung, und diese Erklärungen belegen dreierlei: erstens, daß der Kandidat, wenn genähigt und zum Mitgliede des Ausschusses in bligen Ausschuss "Komitees" bestimmt, alles das, was seiner Macht Strebende tun werde, um das Frauenstimmrecht-geheimnis zu veranlassen, das Frauenstimmrechts-Amendement in glänzendem Sinne "einzubringen" — zweitens, daß er im Plenum dafür eintrete, das Amendement der vorgelegenen Arbeitnahme des Volkes zu unterstützen — drittens, daß er jede menschlich mögliche Anstrengung machen werde, anwo er zu sein, wenn das Frauenstimmrecht im Komitee oder im Plenum zur Verhandlung steht. Zur Laft der verschiedenen, teilweise wohlorganisierten und außerordentlich starken bürgerlichen "Suffragetten"-Verbände gehört aber auch der persönliche Appell an möglichen Leben eingekleideten Wähler im Staate, nicht nur an Gatten, Brüder und Väter, deren politische Bearbeitung natürlich in erster Reihe kommt. Diesfach geht man auch schon daran, die nützlichste Macht der Frau als Herausgeberin eigenen Geldes wie des größeren Teils der Einkünfte des Gatten im Wahlkampf zu frustrieren, und es ist sicher, daß die Frauen besonders in der Opposition gegen reaktionäre Kandidaten einen großen, oft genug entscheidenden Einfluß ausüben werden. Die Sübrerinnen lagern denn auch schon zuverlässig den Sieg des Frauenstimmrechts-Amendements im Jahre 1913 voraus. Die Frauen schlagen aber auch dann, wenn sie den Kampf nicht in der Opposition führen, ausweisen bereits große und schwere Schlächten. Beweis dafür war vor wenigen Monaten die Bürgermeistereiwahl in Philadelphia, wo die Frauen die Wahl eines bürgerlichen Reformers, Rudolph Blantenburg, des Gatten der lokalen Suffragetten-Führerin, durchsetzten, womit sie gleichzeitig eine für länger unbedenklich gebliebene gewalttätige Korruptionsherrschafft brachen, die noch über die Lammann-Epithuben-Wirtschaft von Newport geht. Die "Suffragetten" kämpften dort gemeinlich mit dem "ehrbaren" Bürgerium und bildeten ein 5000 Personen starkes "Frauen-Komitee" für gute Stadtbürgerung, eine Organitation, die sich bei aller Rechtslosigkeit der Frauen in den nachfolgenden Jahren doch als mächtig erwies, als beide bürgerliche Parteiorganisationen (die sogenannten "Mäckerinnen"). Die Frauen stellten riesige Versammlungen ab, und um ein Beispiel für den von amerikanischer "Suffragetten" zu geben, sei zitiert, was beispielweise Frau Ymogene Daxley als Rednerin in einer solchen Versammlung zum besten gab: "Es ist Zeit für uns Frauen, uns mit der Politik zu beschäftigen, weil die Politik sich immer mehr mit uns beschäftigt. Sie macht sich in unseren Häusern, in unseren Schulen geltend. Siebenundzwanzig Schulgebäude der Stadt sind ohne Feuer-Notreppen. Die Nahrungsmittel-Inspektion, der Zustand unserer Straßen, der Gaspreis, den wir zahlen, alles das sind Fragen der Politik" usw. In anderen Staaten wenden die Frauen auch Kampfmittel an, wie sie an politisch minder interessierte "Herren der Schöpfung" appellieren. So gab es in Kansas City — des Mannes Liebe geht durch den Hofen — perloblische Frauenstimmrechts-Bankette, wozu jeder Bürger, zugänglich den Gatten weiblicher Hochkunst und der überredbarster politischer Kaffereinerinnen, freien Zutritt hat. In Kalifornien pilgerten die Frauen mit Belauschungen durch den Staat, um dann von den Gatten, denen frischgebackenen Büchern, um dann von den Gatten, denen

man ja keine Zeit zum Gräßelocher. Er mußte sich mit Stoffe begnügen.

Er kommt in die Baracke. Da liegen alle Arbeiter und schlafen. In den Ecken ist das Feuer ausgegangen.

Er muß erst einheizen. Und er legt Holz ein. Er spaltet die Scheite mit seinem Dolchmesser. Das Holz ist feucht. Es will nicht brennen.

Sinken in einer Ecke findet er die Petroleumlampe. Er nimmt sie und schleppt ein paar gebrühte Sorten in den Ofen. Einige Funken fangen Feuer. Es geht wie der Blitz. Eine gewaltige blaue Flamme lodert dem Feuer gerade entgegen. Er bringt auf und erhebt ein furchtbares Gekröche. Und dann knist er wie ein Feuer mit der lebenden Glut in der Baracke herum.

Die Petroleumlampe hat auch Feuer gefangen. Und sie explodiert mit einem Knall wie ein Sprengstoff.

Die Leute in der Baracke erschrecken von dem Sämen. Sie ziehen sich von den Betten und reiben sich die verblödeten Augen und flarren erschrocken vor sich hin. Was in aller Welt war denn das! Ist es der leuchtende Satan selbst, den sie sehen? Da bricht einer aus in die Worte: „Seht, der Satan!“ Man springt auf und flücht ihm einige Stützen Wasser über den Kopf.

„Die Zeit ist um, Peter“, sagt er. Er lacht ganz vorförmlich und spottend. „Zum Scheit mit dir und der Zeit“, schreit er. — Die Leute, die im Bett liegen, krümmen sich vor Schrecken. Aber als das Lachen in der Stille der Nacht verhallt, geht Peter müde auf und ab.

Der Schmerz in den Schambunden wirkt drüger und länger. Er weiß seiner armen Seele keinen Rat mehr. Es könnte ja auch geschäht werden, mit diesen offenen Schambunden zu gehen. Die Kälte könnte daran lagern. Ja, sein ganzer Kopf schmeckt frant worden. Es war wohl am besten, über hier fand sich ja nichts schmerzhafteres. Doch, etwas muß man wohl finden.

Er geht zu seinem Gort und holt einen alten Strumpf hervor. Den wickelt er sich rund um Kopf und Gürtel. Dann nimmt er seinen Strohkissen und spannt ihn darüber. Peter und Schöbe verzweifeln er abzunehmen. Sie bleiben daran hängen und barmhertzig ihn gerade vor dem einen Ohr. —

Im tiefen Reflektion läuft er bis zum hellen Morgen herum. Die Stunden flüchten langsam dahin. So vergeht auch diese Lebenszeit. Als aber die Leute wieder erwachen und zu sich kommen, wird bald wieder das Gedenken von neuem um ihn her. Er sieht sich um. „Frage ein Späßvogel und lachst in sich hinein.“ Peter antwortet nicht. In seiner ohnmächtigen Startheit er nach ihm aus ohne zu treffen. Abertausends tauftiges Gelächter.

Später am Tage manobert Peter seinen Gort. Er ist in sehr vollkommenen Zustand. Seine Seele ist aber als er den Weg hinuntergeht, kommt da einer, der ihm vom Stadthaus ein langes höhnliches „Subös“ nachruft.

„Wohin sollst du auch noch einen Gefangenen tragen. Und der Gort flamm wieder in ihm auf. Was er denn nicht ein erfrischer und verständigener Reder, der jedem leicht und leicht fasslich und leicht? Was taten andere hängen? Er leben in Gort und Strass. Und nachher gingen sie auf die Strassen. Siegen sich von oben flüchten. Als er betont, er trägt seine Gort nicht einen Todesfänger. Er bu lieber Himmel, wie der ausseh! Aber als er keine traurigen Entschlüsse ergreift, lachst sie ihn aus. Er hat die Strassen nur so bemerztelosen. Aber was hat die nicht um sollen. Er wurde nur ganz nachweislich vor Straßerei.“

Die Rede, die auf dem Bett liegt und ihn anblinzelt, packt er im Geiste und lächelt sie gegen die Wand, daß ihr die Augen aus dem Kopf herorkommen. Einen Gräßelumpen, der in einer Schüssel liegt, ergreift er und wirft ihn seinem Weibe gerade ins Gesicht. Die Kinder kriechen heulend unter die Betten. Mit Schreien und Entsetzen er umher.

Die unsere Augenbänder infizieren.

Daß ein Mann mit einer Trommel über auch einer die in Begleitung anderer Stadtbewohner durch die Straßen auch größerer Städte zog und gegen eine an dem nachmittags magischer zu entrichtende Gebühr verhielt, daß Peter ein ein Schloß in der „Neuen Seite“ eröffnet habe und einem geneigten Publikum seine Dienste empfahl, über daß Frau zum zum Schluß ihrer ganz nach späterer Sprache eingewickelten Sprache einlud, ist noch gar nicht so lange her und es leben noch viele unter uns, die das geschehene Bestimmung, neben der höchsten noch eine beständige, oft sogar noch handwerklich hergestellte Plakate vor betrieben war, so gut wie ausgestorben und der Anteil unterer großen und kleinen Zehnten ist nachlässig angelassen, zur Freude der Verleger mancher Blätter so mündig, daß er den redbestimmten Fall geradezu überaus hat.

Die Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.

„Sonnenabend“ erdfeinendes „Hingeblick“ in deutlicher, hohler, starrer und fruchtbarer Sprache war. Ungeachtet der hohen Forderungen nach unserer Seite kostete die Zeile in diesem „Sonnenabend“ und die Hingeblick mußten immer vier Tage vor Erscheinen der Nummer bei der „Gesellschaft“ einlaufen, sonst wurden sie zurückgeschickt. Eine Wiederholung ein und derselben Hingeblick in mehreren aufeinanderfolgenden Nummern schien nicht üblich.

„Daß ich dieser Frage eine gewisse Lösung gebe und gewisse Gründe, nicht weisse, sondern von Urtreue erhalten habe, womit ich mich dem Publikum, sowohl im Kleinen als Großem, verantworten, sozweifellos habe ich nicht erlangen wollen, die durch anzugehen.“

„Die hohle Frage war eine „Partielle Gründe“! Ein anderer findet es geratener, seine Parteilichkeit wenigstens in der dritten Person und nicht in der ersten Person an die Sprache.“

„Peter“ Hingeblick aus „Dobnerburg“ empfängt sich einem geübten Publikum und geneigten Ohren mit seinem besonnenen Hingeblick, worunter sich vorzüglich ein ganz neu erhaltener „Sonnenabend“ auszeichnet.

„Die Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Die Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Die Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Die Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“

„Das ist ein Welt, die gegen etwas Mühseliges oder Schwieriges mitzusehen, anzuwenden, anzuhören und anzuhören hat, ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag. Sie ist eine Welt, die sich nicht so leicht zu bewegen vermag.“